BERLIN
Montag
13. Juni
1932

Der Abend

10 Pf.
Nr. 274
B 137
49. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat (davon 67 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungsgebühr und 72 Pf. Postbestellgebühren

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 30 Pf. Reklamezeile 2.– M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. – Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr.
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292—297

Keine Arbeitsbeschaffung!

Dafür aber neue Lasten! – Was das Kabinett der Barone dem Volk beschert – Neue Notverordnungen von Hitlers Gnaden

Die Regierung von Papen hat endgültig auf das von der Regierung Brüning geplante Arbeitsbeschaffungsprogramm verzichtet. Aus diesem Grunde wurde auch die von der Regierung Brüning in Aussicht genommene Prämienanleihe fallengelassen.

Die Arbeitsbeschaffungspläne der Regierung Brüning, die durch die Prämienanleihe, durch Kreditoperationen und bäuerliche Siedlung etwa für 600 000 Arbeiter Beschäftigung schaffen wollte, blieben weit hinter den Erwartungen der Erwerbslosen zurück. Aber selbst diese Pläne waren dem Kabinett der Barone noch zuviel!

Keine Arbeitsbeschaffung! Das ist das Programm der Barone von Hitlers Gnaden für die Erwerbslosen — dazu neue Lasten für die Arbeitenden!

So fängt es an. Wie herrlich würde es erst im Dritten Reich werden!

Der Volksbetrug der Nationalsozialisten enthüllt sich!

Dafür neue Lasten!

Die kommende Notverordnung.

Das Kabinett der Barone wird morgen dem Volke neue Lasten bescheren:

eine Beschäftigtensteuer, bei der im wesentlichen nur der Name geändert wird;

eine Verschärfung der Umsatzsteuer;

Kürzung aller Arbeitslosenbezüge und Renten, auch für Kriegsbeschädigte;

eine Salzsteuer.

*

Als die Regierung Papen, gestützt auf die Nationalsozialisten, ihr Amt antrat, ließ sie durch die ihr nahestehende Presse verkünden, daß in Zukunft nicht mehr mit Notverordnungen gearbeitet wird. Was von dieser Ankündigung zu halten ist, wird die Regierung der Nazi-Barone am Dienstag selbst offenbaren. Sie tritt an diesem Tage gleich mit zwei Notverordnungen vor die Oeffentlichkeit, und zwar wird die eine neue Steuermaßnahmen, insbesondere über die Arbeiter- und Angestelltenschaft, verhängen, und die andere mehr politischen Charakter haben.

Die Steuernotverordnung wird voraussichtlich vier Maßnahmen enthalten. Vorgesehen ist eine Abgabe für Arbeitslosenhilfe in der Form, daß bei Gehalts- und Lohnempfang an die Stelle der Krisenlohnsteuer eine gestaffelte Abgabe, beginnend mit 1½ Proz. des Einkommens, tritt, während die Beamten gleichmäßig ohne Rücksicht auf die Gehaltsklasse eine Abgabe von 1½ Proz. des Einkommens zahlen sollen. In der Praxis entspricht diese Maßnahme der Beschäftigtensteuer, die nur in der Form eine Aenderung erfahren würde. Grundsätzlich sollen von der Abgabe für Arbeitslose alle Festbesoldeten, Privatangestellten und Staatsangestellten betroffen werden.

Als zweite finanzielle Hilfsquelle ist an die Aenderung der Umsatzsteuer gedacht. Bis jetzt sind Umsätze bis zu 5000 Mark jährlich steuerfrei. Diese Steuergrenze soll für die Zukunft aufgehoben werden. Außerdem plant man eine Beseitigung oder Verkürzung der Stundungsfrist, die bis jetzt in dem Umsatzsteuergesetz vorgesehen ist.

Schließlich beabsichtigt man die Kürzung der Renten, selbst der Kriegsbeschädigtenrenten. Falls auch diese Maßnahmen finanziell noch nicht genügend einbringen sollten, soll eine Salzsteuer eingeführt werden.

In der mehr politischen Notverordnung werden alle bisher vorhandenen Vorschriften über die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, darunter die Zulassung der SA., zusammengefaßt. Zusammengefaßt selbstverständlich so, wie es den Wünschen der Braunen Häuser entspricht und entsprechend den von den Nazis in der vergangenen Woche in der Reichskanzlei angemeldeten Forderungen. Hitlers Stabschef Röhm ist nicht umsonst tagelang in der Reichskanzlei ein- und ausgegangen! So verrät insbesondere die politische Notverordnung, wer hinter dieser Regierung der Nazi-Barone steht, wer ihre wahren Auftraggeber sind.

„Ohne Notverordnung“, hieß es, solange die Nazi-Barone von Hitlers Gnaden noch nicht am Ruder waren. Die Wirklichkeit erfährt das Volk am Dienstag, indem nicht nur eine, sondern gleich zwei Notverordnungen losgelassen werden und das Gegenteil von dem wahrgemacht wird, was die Nazis ihm seit Jahr und Tag vorgelogen haben!

Hüter der Verfassung!

Die süddeutschen Ministerpräsidenten gegen den Anschlag auf Preußen – Deutliche Worte an den Reichspräsidenten – Um Reichskommissar und SA.-Verbot

Der Reichspräsident empfing am Sonntagmittag in Gegenwart des Herrn von Papen die Ministerpräsidenten der süddeutschen Länder zu einer Aussprache über die Differenzen, die mit dem Regierungsantritt der Nazi-Barone zwischen Reich und Ländern aufgetaucht sind. Die Unterredung, an der der bayerische Ministerpräsident Dr. Held, der württembergische Staatspräsident Bolz und der Staatspräsident von Baden, Schmitt, teilnahmen, dauerte 1¼ Stunden. Ueber ihren Ausgang wurde ein nichtssagendes Kommuniqué verbreitet, in dem es heißt, daß die Aussprache das Verhältnis des Reiches zu den Ländern, den Finanzausgleich, die Wirtschaftspolitik und eine Reihe von innerpolitischen Fragen berührte. Offiziös wird darüber hinaus mitgeteilt, daß die Gegensätze „weitgehend gemildert“ seien.

Von links nach rechts: Ministerpräsident Schmidt (Baden), Bolz (Württemberg), von Papen, Held (Bayern).

Die Vertreter der süddeutschen Länder haben, wie verlautet, in aller Offenheit dargelegt, daß das Volk von außerordentlichem Mißtrauen gegen die neue Reichsleitung erfüllt ist. Dieses Mißtrauen stützt sich, wie insbesondere der bayerische Ministerpräsident Dr. Held ausführte, vor allem auf die bisherige Absicht, in Preußen entgegen dem klaren Sinn der Verfassung einen Reichskommissar einzusetzen. Wenn man derartiges in Bayern versuchen würde — so soll Dr. Held erklärt haben —, so werde dieser Reichskommissar

beim Betreten bayerischen Gebiets an der Grenze ohne weiteres verhaftet werden.

Angesichts dieser entschiedenen Haltung hat die Regierung der Nazi-Barone den ihr aus dem Braunen Haus in München erteilten Auftrag auf Einsetzung eines Reichskommissars für Preußen bis auf weiteres zurückgestellt und ihre bisherigen Absichten verleugnet. In bezug auf die Berechtigung zur Einsetzung von Reichskommissaren besteht zwischen den süddeutschen Ländern und der gegenwärtigen geschäftsführenden preußischen Regierung vollkommene Uebereinstimmung und für den Ernstfall der feste Entschluß zur Solidarität.

Die bevorstehende Aufhebung des SA.-Verbots spielte im Lauf der Besprechungen ebenfalls eine Rolle. Vor allem wiesen die süddeutschen Ländervertreter darauf hin, daß das SA.-Verbot seinerzeit vor allem von Süddeutschland gefordert wurde und sich deshalb bei einem Wiederauftreten der SA. die süddeutschen Bevölkerungskreise am schwersten beunruhigt fühlen würden. Der bayerische Ministerpräsident ließ zugleich keinen Zweifel darüber,

daß die SA. in Bayern trotz der Aufhebung des Reichsverbots nicht wieder zugelassen werde, sondern verboten bleibe.

Von der Reichsregierung wurde erklärt, daß eine völlige Aufhebung des SA.-Verbots ohnehin nicht in Frage komme. Man beabsichtigt durch die Einführung einer Aufsicht über alle Jugendorganisationen der politischen Parteien auch über die SA. eine tatsächliche Kontrolle ausführen zu können.

Schließlich wurden in der Besprechung noch wirtschaftliche Fragen besprochen. Sie galten insbesondere den steuerpolitischen und landwirtschaftlichen Verhältnissen Süddeutschlands.

Kriegsopfer werden nicht gefragt!

Empfang beim neuen Reichsarbeitsminister erst nach der Notverordnung.

Entgegen den Absichten des früheren Reichskabinetts Dr. Brüning und den Wünschen des Reichspräsidenten von Hindenburg beabsichtigt die neue Reichsregierung von Papen weitere Kürzungen der Kriegsopferrenten vorzunehmen. Der neue Reichsarbeitsminister Dr. Schäffer hat die Absicht, den Vorständen der großen Reichsorganisationen der Kriegsopfer die Gründe für die neuen einschneidenden Maßnahmen der Reichsregierung persönlich vorzutragen. Wie wir vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen erfahren, wird der Empfang der Kriegsopfervertreter jedoch erst am Vormittag des 17. Juni 1932 im Reichsarbeitsministerium — also wahrscheinlich erst nach dem Erlaß der Fünften Notverordnung — stattfinden. Unter den Kriegsopfern hat sich nach Bekanntwerden der neuen Rentenkürzungsabsichten eine große Erbitterung und Empörung bemerkbar gemacht.

Frau tötet ihre Kinder

Familiendrama in einem elsässischen Dorf.

Paris, 13. Juni.

Ein schreckliches Familiendrama spielte sich in dem elsässischen Dorfe Oberaßheim ab. In einem Anfall von Geistesgestörtheit tötete eine Frau, während ihr Mann auf dem Feld arbeitete, zuerst ihr neunjähriges Töchterchen und darauf ihren achtjährigen Sohn mit einem Beil. Dann wusch sie in aller Ruhe die Küche auf, begab sich in die Stallung und erhängte sich.

Die Nöte der Mitte.

Verhandlungen über Neubildungen. — Der Verfall der Volkspartei.

Der Hauptvorstand der Deutschen Staatspartei erklärte sich am Sonntag in Berlin grundsätzlich zu einer Neubildung der Mitte bereit. Voraussetzung sei jedoch, daß vorher Klarheit über den politischen Charakter der neuen Mittelpartei bestehe. Erforderlich für die neue Partei wäre: Oppositionsstellung gegen die Regierung Papen, bedingungslose Kampfstellung gegen den Nationalsozialismus und ein klares und eindeutiges Geständnis zur Republik und zur Weimarer Verfassung.

Angesichts dieser Forderungen dürfte eine Neubildung der Mitte mit der Volkspartei und der Wirtschaftspartei kaum in Frage kommen. Die Staatspartei rechnet deshalb damit, daß sie selbständig in die Wahlen geht. Man beabsichtigt mit dem Zentrum Listenverbindung einzugehen.

Die übrigen Splitter der Mitte wie die Wirtschaftspartei, die Volkspartei und rechtsgerichtete Gruppen der Staatspartei werden am Dienstag in Berlin eine Besprechung über die Neubildung der Mitte abhalten. In diesen Kreisen hofft man, für den Fall einer Einigung Dr. Hugo Eckener als Führer der neuen Partei gewinnen zu können.

Die Volkspartei zerfällt immer weiter. Eine Landestagung der Deutschen Volkspartei Anhalt bestätigte am Sonntag den Beschluß ihres Vorstandes auf Austritt des Landesverbandes Anhalt aus der Deutschen Volkspartei. Beschlossen wurde ferner die Bildung einer nationalliberalen Partei. Der Beschluß wurde sofort in die Tat umgesetzt.

Der Christlich-Soziale Volksdienst will selbständig bleiben.

Pariser Lausanne-Vorkonferenz.

Englisch-französische Einigkeit.

Paris, 13. Juni. (Eigenbericht.)

Die französisch-englischen Verhandlungen, die am Sonnabendabend begonen hatten, sind Sonntagnachmittag um 1½ Uhr beendet worden. An der mehrstündigen Sonntagsbesprechung nahmen teil für England Premierminister Macdonald, Außenminister Simon und Botschafter Tyrrell, für Frankreich Ministerpräsident Herriot und Finanzminister Germain Marin. In dem amtlichen Kommuniqué heißt es: „Die offiziösen und freundschaftlichen Verhandlungen zwischen den französischen und englischen Ministern haben eine Gemeinsamkeit der Ansichten hervortreten lassen, die erlaubt, eine gerechte und wirksame Lösung auf der Lausanner Konferenz sowie die Verstärkung des Vertrauens und die Aufrechterhaltung des Friedens unter den Völkern vorauszusehen."

Ueber diese Unterredung berichtete Herriot dem Präsidenten der Republik. Macdonald erklärte Pressevertretern: „Wir haben keinen Kuhhandel noch ein Kompromiß abgeschlossen. Wir haben festgestellt, daß wir beide fast dieselbe Auffassung haben und daß wir in derselben Richtung marschieren. Wir werden natürlich unsere Ansichten anderen Regierungen mitteilen, aber wir sind entschlossen, alles zu tun, um die Konferenz von Lausanne wirksam zu machen. Wir wünschen eine Entscheidung, die zugleich gut und praktisch ist. Herriot und ich werden also mit allen Kräften kämpfen, um die zur Debatte stehenden Probleme zu regeln."

Dazu kommen einige präzise Angaben in der französischen Presse. So erklärt das „Echo de Paris":

das am 30. Juni ablaufende Hoover-Moratorium soll in ein absolutes Moratorium verwandelt werden, welches keinerlei Zahlungen, weder wirkliche noch fiktive vorsieht; aber die Rechte der Gläubiger sollen gewahrt werden.

Herriot scheine noch nicht ausdrücklich auf den sogenannten „Netto-Saldo", d. h. auf den Ueberschuß verzichtet zu haben, der sich für Frankreich aus den deutschen Zahlungen nach Abzug der an Amerika zu leistenden Zahlungen ergibt. Aber alles deute darauf hin, daß Frankreich nicht mehr auf ihm bestehen werde, wenn Amerika auf die Zahlung der Kriegsschulden verzichte. Der „Petit Parisien" glaubt, daß eine Studienkommission eingesetzt werden soll, um ein Kompensationssystem auszuarbeiten, durch das zugleich die Reparations- und Kriegsschulden annulliert werden würden.

Sehr eingehend ist ferner über die finanziellen Schwierigkeiten Oesterreichs und seiner Nachbarländer gesprochen worden. Nach dem „Echo de Paris" hat sich die französische Regierung bereit erklärt, Oesterreich 170—200 Millionen Schilling zur Verfügung zu stellen und sie hat ihr Einverständnis dazu gegeben, daß der von der Bank von England der Nationalbank in Wien gewährte 100-Millionen-Schilling-Kredit als der Beitrag Englands zu der Kreditoperation betrachtet wird. Aber Herriot und Germain Marin haben verlangt, daß die österreichische Anleihe der Teil eines Gesamtplanes für die wirtschaftliche und finanzielle Wiederaufrichtung der Donauländer sei. Die französische Regierung wolle außerdem den Kredit nur geben, wenn Oesterreich ernsthafte finanzielle Reformen durchführe.

Luther beruhigt die Weltbankiers.

Basel, 13. Juni (Eigenbericht.)

Am Sonntagnachmittag waren die Leiter der Notenbanken zur inoffiziellen Vorbesprechung der Tagesordnung des Verwaltungsrats der BIZ. unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Mac Garrah zusammengetreten. Reichsbankpräsident Dr. Luther orientierte über die währungspolitischen Absichten der neuen Reichsregierung, wobei er betonte, daß die Reichsbank im Einvernehmen mit der Reichsregierung nach wie vor zur unbedingten Verteidigung der Stabilität der Reichsmark entschlossen sei. Heute dürfte der Verwaltungsrat die Finanzlage Oesterreichs und der Donauländer besprechen.

Zwei Opfer eines Flugzeugabsturzes.

Insterburg, 13. Juni.

Bei einer Flugveranstaltung in Insterburg auf dem Flugplatz Hermannshof ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Nach Abschluß des reichhaltigen Programms wurde ein Fallschirmabsprung mit Puppe gezeigt. Das Flugzeug D 1979 mit den Piloten Preß und Tessendorf geriet ins Trudeln und stürzte aus etwa 400 Meter Höhe ab. Die Maschine bohrte sich etwa 1½ Meter in den Erdboden. Der Pilot Preß war sofort tot, Tessendorf starb an seinen schweren Verletzungen kurz nach Einlieferung in das Krankenhaus.

Mit dem Wasserfahrrad über den Kanal.

London, 13. Juni.

Auf einem Wasserfahrrad hat der Holländer Schlperoort den Kanal überquert. Er verließ am Sonnabend 7 Uhr Calais und kam um 20 Uhr in Dover an.

Großfeuer im Lunapark

Die zerstörten Restaurationsräume

Großfeuer im Lunapark.

Hauptrestaurant und Lichtturm ausgebrannt!

Der Lunapark ist in seiner diesjährigen Saison, die ohnehin durch das vielfach ungünstige Wetter erhebliche Einbußen für die vielen Betriebe gebracht hat, geradezu vom Unglück verfolgt. Nachdem erst vor wenigen Wochen ein Teil der Berg- und Talbahn durch ein Feuer zerstört wurde, ist in der vergangenen Nacht, offenbar in der Automatenhalle, abermals ein Feuer ausgebrochen, das in kurzer Zeit gewaltigen Umfang annahm. Glücklicherweise konnte der Brand nach allen Seiten abgeriegelt werden, so daß schwerer Schaden noch rechtzeitig verhütet wurde.

Kurz nach 1 Uhr wurde von einem Schausteller das Feuer bemerkt. Aus einer Ecke der sogenannten „Automatenhalle", die unmittelbar an das Restaurant anschließt, quollen dichte Rauchwolken hervor. Da dieser Teil des Gebäudes zum größten Teil aus Holz errichtet ist, griff das Feuer mit rasender Schnelligkeit um sich. Von Angestellten des Lunaparks wurden sofort Löschversuche unternommen. Inzwischen war auch die Feuerwehr alarmiert worden, die zunächst mit drei Löschzügen anrückte. Sehr bald zeigte sich, daß die Löschzüge für die Bekämpfung des Feuers nicht ausreichten. Vier weitere Löschzüge wurden auf den Alarm „Großfeuer" an die Brandstätte beordert. Oberbranddirektor Gempp und Branddirektor Pozdziech leiteten von zwei Stellen den Löschangriff. Obgleich aus 15 Schlauchleitungen ungeheure Wassermengen in das Flammenmeer geschleudert wurden, nahm das Feuer immer größeren Umfang an. Der Lichtturm, von dem allabendlich die Scheinwerfer spielen, brannte lichterloh. Wie eine riesige Fackel wirkte der brennende Turm in der Dunkelheit. Die Flammen machten aber auch hier noch nicht halt, sondern griffen auf die Terrassen des Hauptrestaurants über. Erst gegen 3 Uhr war das Feuer eingedämmt, und nachdem einige Ablösungszüge eingetroffen waren, wurden die Aufräumungsarbeiten in Angriff genommen. Bis heute früh waren die Feuerwehrleute unaufhörlich mit der Forträumung der Schuttmassen beschäftigt. Bisher hat sich noch nicht feststellen lassen, wie der Brand entstanden ist. Die Kriminalpolizei wird im Laufe des Tages verschiedene Verhöre vornehmen.

Der weithin bis in die Stadt hinein sichtbare Feuerschein hatte trotz der späten Stunde Tausende von Schaulustigen angelockt, die am Kurfürstendamm und den Seitenstraßen am Wellenbad Aufstellung genommen hatten.

Die Direktion des Lunaparks teilt uns folgendes mit: Obgleich die Weißbierstube, der Trumpf-Pavillon, die Automatenhalle, wo das Feuer ausgebrochen ist, sowie mehrere kleine Buden ausgebrannt sind, wird der Betrieb des Parkes keine Unterbrechung erleiden. Die gefährdeten Stellen werden abgesperrt, so daß für das Publikum keinerlei Gefahr besteht. Auch das Fest der Kriminalpolizei am Sonnabend findet, wie vorgesehen, statt.

Eine „Angriff"-Hetze zusammengebrochen

Wollenbergs gestohlene Aktentasche / Kein Belastungsmaterial gegen Wollenberg

Die Pressestelle des Polizeipräsidiums teilt mit: Die Schriftleitung des „Angriff" übersandte, wie sie in ihrer Ausgabe vom 11. Juni ankündigte, am 10. Juni nachmittag dem Polizeipräsidium Material, das nach ihrer Angabe von dem Redakteur Wollenberg von der „Roten Fahne" herrühren sollte, dem bei einem Zusammenstoß mit Nationalsozialisten in den Pharussälen am Abend des 2. Juni eine Aktenmappe abhanden gekommen ist. Aus dem Material ging hervor, daß Wollenberg und ein „Schlater" Meldungen und Aufzeichnungen verfaßt bzw. entgegengenommen hatten, die sich offenbar auf Terrorakte bezogen.

Der „Angriff" behauptete, der als „Schlater" Bezeichnete sei personengleich mit dem unter dem Spitznamen „Schlageter" bekannten Walter Erdner. Wollenberg und Erdner wurden deshalb zwecks Klärung der Angelegenheit zum Polizeipräsidium gebracht. Durch genaue Untersuchungen wurde festgestellt,

daß Erdner als Verfasser der Notizen und Aufzeichnungen nicht in Frage kam, er wurde deshalb wieder entlassen.

Gegen Wollenberg ergab sich der Verdacht einer führenden Beteiligung an Gewalttätigkeiten, da die vom „Angriff" gelieferten Unterlagen hierfür sprechen konnten. Die kriminalpolizeiliche Untersuchung ergab aber auch

gegen Wollenberg kein hinreichendes Belastungsmaterial, so daß auch von seiner Festhaltung abgesehen werden konnte.

Besonders beachtenswert war, daß sich in dem vom „Angriff" gelieferten, angeblich am 2. Juni dem Redakteur abhanden gekommenden Material ein belastendes Schreiben befunden hat, das das Datum des 3. Juni trägt, von dem Wollenberg außerdem behauptet, es sei ihm unbekannt und nie in seinem Besitz gewesen. Die Ermittlungen nach dem Schreiber der „Meldungen" werden fortgesetzt. Nach Abschluß der Ermittlungen wird das Material an die Staatsanwaltschaft abgegeben werden.

*

Die Zentrale der KPD. bezeichnet das sogenannte Material des „Angriff" als „idiotische Fälschungen".

Reichswehrauto zertrümmert.

Vier Tote! — Immer der verhängnisvolle Sommerweg.

Schleiz, 12. Juni.

Ein schweres Autounglück ereignete sich heute auf der Schleizer Dreiecks-Rennstrecke. Auf der Hofer Straße etwa 200 Meter oberhalb der Gastwirtschaft „Rennbahn" wurde in der Nacht zum Sonntag gegen 1 Uhr ein mit acht Personen besetztes Reichswehrauto bei einer steilen Wegbiegung, vermutlich infolge zu schneller Fahrt, aus der Kurve auf den Sommerweg herausgeworfen, gegen einen Baum und dann in den Straßengraben geschleudert. Der Führer, ein verheirateter Reichswehrangehöriger, war sofort tot. Die anderen sieben Insassen wurden in das Krankenhaus nach Schleiz gebracht, wo heute vormittag drei von ihnen ihren schweren Verletzungen erlagen. Von den übrigen vier ist einer schwer verletzt. Der Kraftwagen wurde vollständig zertrümmert.

Der sofort getötete Führer ist Obergefreiter Walter Arndt. Im Krankenhaus verstorben sind Gefreiter Walter Albrecht, Gefreiter Walter Mücke und Obergefreiter Ernst Lönnig. In bedenklichem Zustande liegen noch im Krankenhaus Obergefreiter Ernst Wilde und Stabsgefreiter Willy Krumnow. Die beiden letzten Verunglückten, Gefreiter Bruno Kohler und Sanitätsunteroffizier Schobes, befinden sich außer Lebensgefahr. Die verunglückten Reichswehrangehörigen gehörten sämtlich der in Potsdam stationierten 1. Kompagnie der 3. Nachrichtenabteilung an. Die Reichswehrangehörigen befanden sich auf der Rückkehr von einer Funkübung. Die Leichen werden heute nach Potsdam übergeführt.

Ausflugsautobus verunglückt!

Gegen einen Baum gefahren. — Mehrere Verletzte.

Auf der Chaussee zwischen Lychen und Boitzenburg ist gestern am Kilometerstein 11,3 ein mit 26 Personen besetzter Ausflugsautobus der BVG. verunglückt. Der Autobus fuhr mit erheblicher Geschwindigkeit gegen einen Baum und durch den Aufprall wurden die Fahrgäste von ihren Sitzen geschleudert. Mehrere von ihnen erlitten Quetschungen und Glassplitterverletzungen.

Nach den Aussagen des Führers des Autobus ist in der Kurve, in der das Unglück passierte, die Steuerung gebrochen. Dadurch verlor er die Gewalt über den Wagen, und nur durch das Anziehen der Bremsen vermochte er noch den Anprall etwas zu mildern. Die weitere Untersuchung wird von der Staatsanwaltschaft in Prenzlau geführt. Die Verunglückten, etwa 20 Personen, haben zum größten Teil leichte Verletzungen erlitten, wurden im Lychener Krankenhaus behandelt. Etwa fünf Verunglückte bleiben noch weiter in ärztlicher Behandlung. Heute mittag wurde an der Unfallstelle ein Lokaltermin abgehalten, über dessen Ergebnis bis zur Stunde noch nichts bekannt ist.

*

Die im Krankenhaus verbliebenen Verletzten sind: Frau Döring, Tempelhof, Hohenzollerndamm 2; Frau Olga Schulze, Schmargendorf, Berkaer Str. 2; Herr Schulze, ebenda; Frau Käte Lohmeyer, Berkaer Str. 2; Frau Frida Riesto, Berlin, Essener Str. 24.

Sechzehn leichtverletzte Fahrgäste, darunter auch der Schaffner, wurden nach ärztlicher Behandlung mit einem aus Berlin entsandten Wagen heimbefördert.

9 Tage hilflos auf dem Ozean.

Ozeanflieger Hausner aufgefunden.

Paris, 13. Juni.

Der polnisch-amerikanische Flieger Hausner, der seit seinem Start zum Ozeanflug verschwunden war, so daß man bereits mit seinem Tode rechnete, ist von dem Dampfer „Circeshell" mitten im Ozean aufgefunden worden. Das Flugzeug befand sich im 42. Grad, 41 Minuten nördlicher Breite und 20 Grad 24 Minuten westlicher Länge, also ungefähr 650 Kilometer von der französischen Küste entfernt, und trieb in südwestlicher Richtung ab.

Hitlers Strafantrag endlich eingetroffen

Das gerichtliche Nachspiel zur Lauenburger Rede.

Am 11. April hat der preußische Ministerpräsident Genosse Otto Braun im Berliner Sportpalast die Lauenburger Rede Hitlers angeprangert, die eine förmliche Kriegsdienstverweigerung der SA. für den Fall eines polnischen Einfalls in Aussicht stellte, zumindest unter dem jetzigen „System". Am nächsten Morgen wurde diese Enthüllung Otto Brauns, die sich übrigens mit dem Inhalt beschlagnahmter Dokumente der pommerschen Nazi deckte, im „Vorwärts" gebührend kommentiert. Unmittelbar danach ließ Hitler verkünden, daß er Strafantrag wegen Beleidigung gegen Otto Braun und gegen den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts", Victor Schiff, stellen würde.

Seitdem hörte man nichts mehr davon, trotzdem von unserer Seite Hitler wiederholt an seine Ankündigung erinnert wurde. Jetzt endlich, am 11. Juni, hat unser verantwortlicher Redakteur den Strafantrag Hitlers durch Rechtsanwalt Frank II erhalten. Datiert ist der Antrag vom 20. April, eingereicht wurde er beim Münchener Amtsgericht jedoch erst am 5. Juni.

Der Grund dieser auffallenden Verzögerung dürfte wohl der sein, daß Hitler zunächst abwarten wollte, wie der Oberreichsanwalt über den Antrag der preußischen Behörden auf Erhebung der Klage wegen Landesverrats entscheiden würde. Sollte er seiner Sache doch nicht ganz so sicher gewesen sein?

Bekanntlich hat Oberreichsanwalt Werner den Tatbestand des Landesverrats verneint, weil das Strafgesetzbuch vorbereitende Handlungen beim Landesverrat nicht kennt, sondern nur beim Hochverrat. Ob der letztere Fall gegeben ist, darüber ist sich Herr Werner noch nicht schlüssig geworden. Das Gericht in München wird allerdings zu beurteilen haben, ob die Lauenburger Rede Hitlers sowie die beschlagnahmten Dokumente, abgesehen von der juristischen Seite, nicht den moralischen Tatbestand des Landesverrats erfüllen. Der Beklagte wird zu diesem Punkt das Zeugnis verschiedener Persönlichkeiten heranziehen, die sich zu diesem Thema in der Oeffentlichkeit bereits geäußert haben, darunter des Reichskanzlers a. D. Brüning, des Reichsministers a. D. Groener u. a. m.

Die Berliner sind helle!

Taschendiebkönig sagt: „In Berlin ist ja nichts zu machen."

„In Berlin ist ja nichts zu machen." Diese Redensart äußerte ein gestern festgenommener Taschendieb, als er von Polizeibeamten zum Taschendiebstahlsdezernat im Präsidium gebracht wurde. Es handelt sich um einen alten Bekannten, den 46 Jahre alten Tschechen Eugen Schwarz.

Schwarz hatte gestern mit einem Ausflugdampfer eine Fahrt unternommen. Der Dampfer überquerte den Müggelsee und wollte am Restaurant „Rübezahl" anlegen. Die Berliner haben es ja immer eilig, und so entstand selbst hier auf dem Dampfer ein Gedränge, damit man ja möglichst jeder zuerst die Anlegebrücke betrete. Dieses Gedränge benutzte Eugen Sch., um einer Dame die Börse zu ziehen. Sie merkte es aber und schrie laut um Hilfe. Der Dieb wurde festgehalten und der Polizei übergeben. Beim Taschendiebstahldezernat erklärte er, daß er Ende Mai nach Berlin gekommen sei. Hier wäre ja nichts zu machen. Deshalb wollte er wieder zurück nach Prag. Da er kein Geld für die Heimreise hatte, wollte er es „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege" sich beschaffen.

Diebesjagd in der Potsdamer Straße.

Einbrecher suchen Schönheitsmittel.

Zu einer wilden Diebesjagd kam es am Sonntag in der Potsdamer Straße. Eine Einbrecherkolonne war in die Parfümerie von Schwarzlose im Hause 7a eingedrungen. Sie wurde vom Geschäftsführer überrascht. Das Ueberfallkommando wurde alarmiert. Die Täter wurden auf der Flucht festgenommen.

Gestern mittag wollte der Geschäftsführer nach dem Rechten sehen und betrat vom Hof aus die Geschäftsräume. Plötzlich sah er sich im Laden einem Manne gegenüber, der nur mit Hemd und Hose bekleidet war. Im selben Moment eilte der Mann nach vorn und sagte mit einem gewaltigen Sprung durch die Fensterscheibe auf die Straße, ohne sich zu verletzen. Das Ueberfallkommando wurde alarmiert. Der Dieb war inzwischen in der Richtung Margaretenstraße geflüchtet. Er wurde von Passanten verfolgt und an der Ecke festgehalten. Es ist ein 25 Jahre alter Paul Linberg. Inzwischen hatten die Schupos das Geschäft abgesucht und entdeckten dabei, daß die Kolonne von einer über dem Laden befindlichen leerstehenden Wohnung durch die Decke gekommen waren. Eine Strickleiter baumelte noch herunter. Die Beamten kletterten hinauf und fanden dort oben sieben Koffer, die mit Kosmetika gefüllt waren. Man suchte jetzt nach den Komplicen des Festgenommenen. Der eine von ihnen, der 26 Jahre alte Leo Israel, wurde im Keller, der andere, der 30 Jahre alte Fridolin Heid, im Boden des Hauses aufgestöbert. Alle drei wurden zum Polizeipräsidium gebracht.

Schweden-Ausstellung auf der Feste Coburg. Aus Anlaß der 300jährigen Wiederkehr der Tage, an denen die von den Schweden verteidigte Feste Coburg sich gegen den Angriff von Wallenstein behauptete, veranstaltet die Kunstsammlung auf der Feste Coburg aus ihren Beständen und mit Leihgaben eine Ausstellung, die die körperliche und geistige Wehr der damaligen Krieger zeigen und die Geschehnisse der Jahre 1630—1632 in zeitgenössischen Darstellungen anschaulich machen will. Die Ausstellung dauert vom 18. Juni bis 6. Oktober.

Ein neues Vitamin entdeckt. Der junge englische Gelehrte Mapson teilte mit, daß ihm die Entdeckung eines neuen Vitamins gelungen sei, das er Physin nennt. Dieses neue Vitamin soll in der Leber vorkommen und sich wesentlich von den bisherigen Vitaminen unterscheiden.

Joseph Plaut beginnt ab heute im Kleinen Theater sein Gastspiel als „Striese" in dem „Raub der Sabinerinnen".

In der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie spricht Dienstag, 20 Uhr, Dr. S. Bernfeld über Naturwissenschaftliche Bewußtseinspsychologie" (Schumannstr. 21).

Im Bund geistiger Berufe spricht 17. Juni, 20 Uhr, im Meistersaal Privatdozent R. Kelen über Technik und Planwirtschaft. Korreferenten sind Stadtbaurat Martin Wagner, Architekt Hans Luckhardt und Dr. Arvid Harnack.

Das Serienkonzert. Unter diesem Namen hat sich eine neue musikalische Vereinigung gebildet, die neue Wege versucht. Es sollen mehrere Solisten an einem Abend auftreten und das Programm dreimal wöchentlich wiederholt werden. Das erste wird Donnerstag bis Sonnabend im Leon-Saal (Kurfürstendamm 156) gespielt. Mitwirkende u. a.: Eva Liebermann, Helmut Doerwald usw.

Der Verein Berliner Künstler, Tiergartenstr. 2a, eröffnet Freitag, nachmittag 5 Uhr, seine neue Ausstellung „Das Kind".

Das Eisenbahnunglück bei Unna

Ein Todesopfer, 44 Verletzte

Hamm, 13. Juni.

Nach einer von bahnamtlicher Seite herausgegebenen Liste sind bei dem schweren Eisenbahnunglück, das sich am Sonnabendabend zwischen Unna und Bönen ereignete, 44 Personen verletzt worden, davon 16 schwer. 30 Verletzte wurden dem Krankenhaus in Hamm, 14 Verletzte und die getötete Frau Krankenanstalten in Unna zugeführt. Bei den Verunglückten handelt es sich größtenteils um Reisende aus Westfalen.

Das Unglück ereignete sich in der sogenannten Bodensenkung Heeren—Werve. Nach dem Bericht eines Augenzeugen sprang zunächst der hintere Zugteil aus den Schienen und rutschte die steile Böschung hinunter. Kurz darauf folgten die anderen Wagen unter großem Getöse. Merkwürdigerweise blieb nur die Lokomotive auf den Schienen. Die Wagen, darunter neun Personen-, zwei Post- und ein Packwagen, lagen teils mit den Rädern nach oben auf der Erde, teils standen sie bis zu zwei Drittel in dem Wasser eines Kolks. Zum Glück ist kein einziger Wagen kopfüber in den Kolk geraten, sonst wären Dutzende von Menschen ertrunken. Die zertrümmerten Wagen sind zum Teil über und über mit Schlingpflanzen bedeckt, die bei dem Sturz aus der Erde gerissen wurden. Die erste Hilfe leisteten Bewohner der umliegenden Häuser. Bald darauf trafen auch Sanitätskolonnen und Feuerwehren sowie Hilfszüge aus Unna und Dortmund ein.

Der bei Unna umgestürzte Personenzug

Die Bergung der Verwundeten

gestaltete sich insofern sehr schwierig, als sie über Laufstege hinweg die hohe Böschung hinaufbefördert werden mußten, weil nach der anderen Seite der Unglücksstätte durch das Wasser abgesperrt war. Während der Rettungsarbeiten spielten sich erschütternde Szenen ab. Ein Eisenbahnschaffner, der bis zur Brust im Wasser stand, konnte nur mit Mühe gerettet werden. Auch die Befreiung eines Beamten, der im Gepäckwagen eingeklemmt war, gestaltete sich sehr schwierig. Die Insassen der ins Wasser gestürzten Wagen waren vollkommen durchnäßt und über und über mit Schlamm bedeckt. Der Mann, der bei dem Unglück ums Leben gekommenen Frau Hölkötter hat einen Arm verloren, während das Kind des Ehepaares schwere Kopfverletzungen davontrug. Nach einer privaten Mitteilung soll es bereits gestorben sein. Mehrere Verletzte haben schwere Schädelbrüche davongetragen, andere innere Verletzungen oder Schnittwunden. Eine Reihe von Leichtverletzten konnte nach Anlegung von Notverbänden die Reise mit einem Hilfszug fortsetzen.

Eine Besichtigung der Unglücksstätte zeigt, daß die Schienen auf etwa 200 Meter Länge verbogen und viele Holzschwellen zersplittert sind. Man vermutet, daß Erdsenkungen, hervorgerufen durch den Bergbau, zu dem Unglück geführt haben. Bemerkenswert ist, daß eine halbe Stunde vor der Katastrophe ein Schnellzug die Strecke glatt durchfuhr. Ueber das Ausmaß der Bodensenkungen kann man sich ein Bild machen, wenn man sieht, daß ein ganz in der Nähe der Unglücksstelle befindliches Haus völlig schief steht. Das Gelände hatte sich bereits in den letzten Jahren erheblich gesenkt, so daß der Bahnkörper nach und nach immer höher gelegt werden mußte. Am Sonntag früh konnte der zweigleisige Betrieb auf der Unglücksstrecke wieder aufgenommen werden.

Holberg: „Jeppe vom Berge"

Bauernposse im Staatstheater

Siebzig Jahre alt starb vor 178 Jahren zu Kopenhagen der Philosophieprofessor Ludwig Holberg. Er liebte die Weisheit, den Witz, den Wein. Ob er die Menschen, die nicht gleich ihm von ihrem König baronisiert wurden, auch liebte, ist ungewiß. Denn der versoffene Bauer Jeppe, der seinen Hunger nur durch Schnaps übertäubte, wird von seinem Dichtervater, dem Baron Holberg, elendig mißhandelt. Es werden von dem Baron nur geringe Anstalten gemacht, um den bäuerlichen Saufsack durch irgendwelche Barmherzigkeit auf den besseren Weg zu bringen. Die gottgewollte Agrarordnung schreibt 1750 vor, daß die Barone mit dem Bauern nach Belieben Hundsfott spielen. Nur 1750! Zwar plagt den Baron für einen Augenblick die Vorstellung, sein menschliches Hetzwild könnte auch einmal ernsthaft um sich beißen, doch dieses peinliche Hirngespinst zerreißt er schmunzelnd: Gut, dann habe ich meine Büttel und meine Justiz, die sich auch nicht lumpen läßt. Solche Selbstsicherheit wird auch nicht durch den sanften Dorfschulmeister erschüttert, der seine Rotzbüblein vor den gnädigen Herrn führt, um gutes Wetter für die ärmsten Schlucker zu erwinseln.

Abgesehen von diesen Frostschäden des Dichtergemütes ist das Stück lustig und derbe. Schon wird ein ganzer Haufen dramatischer Marionetten mit einem eigenen Charakter ausgestattet. Der Bauer und sein Weib sind, künstlerisch gesehen, köstlich. Der keifende Drachen wütet in der Bauernkate, und hier herrscht die Zwietracht, weil Jeppe nur schnarchen und alkoholisch jubeln will. Kein Wunder, daß Neele, die mit den Händen fleißigere Hälfte, auf dem Rücken und den stoppligen Backen des Bauern ihren Zorn entlädt. Aber es wird bei Holberg schon geistreich geprügelt und nicht mehr so stumpfsinnig wie sonst im Küpelspiel. Die Barbarei redet in zahlreichen Witzvariationen, und selbst die Zote hat schon einen Sinn.

Den schnarchenden Säufer, der das Hausgeld durchbringt, lesen die adligen Heren im Korn auf. Mit spitzfindigster Grausamkeit kühlen die Barone ihr Mütchen an dem Verkommenen. Sie legen ihn ins Herrenbett und behandeln den Aufwachenden als Großherren so lange, bis der Genarrte selbst meint, daß sein Bettelleben nur ein Traum, daß sein Herrenleben nur die ihm gebührende Lebenswirklichkeit sei. Die Wort- und Gemütsmalerei um diese Ungewißheit ist ein Meisterstück des Schwanks und der seelischen Schwankungen. Dann ist ebenso köstlich das Nüchternwerden Jeppes, den seine Klassengenossen umbarmherzig ausjohlen. Der Dramatiker steigert seine Menschenverachtung hier bis zum phantastischen Sadismus. Dazwischen liegen noch eine famose Karikatur auf die Justiz und die große Szene, in der sich der verwirrte Jeppe für den echten Baron hält und Rache nimmt an dem soppenden Baronsgesindel. Tausendfach vergilt er die Fußtritte, die er als getretener Bauer einkassierte. In dieser Szene liegt der soziale Kern des Ganzen, das eben nicht nur eine Unterhaltungsposse ist. Was, sagt sich der Adel, der die Maskerade aufführt und sich damit selber demaskiert, steht es so um die Treue unserer Untertanen, daß sie uns alle hängen wollen? Dann müssen wir sie schleunigst hängen, ehe sie stark genug sind, um uns aufzuknüpfen. Doch der Schwank klingt beruhigend in den Trost aus: Gott sei Dank, sie haben die Gewalt noch nicht.

Die Vorstellung schleppt, obwohl die Bühnenmöbel und Bühnenmauern Traugott Müllers Kankan tanzen und aus Versenkungen und Kulissenplafond zu den Spielbrettern schweben. Hier, wo alles auf die imaginäre Tändelei gestellt ist, stört die raffinierte Theatermaschinerie, deren sich der Regisseur Lindtberg so gern bedient. Die Schauspieler müssen warten, bevor die Ausstattung zurechtgerückt ist, aber das Parkett wird ungeduldig und wartet darauf, daß die Komödianten schleunigst den Mund auftun. Tritt dann Leibelt als Jeppe in Aktion, so hört allerdings die Hemmung auf. Denn Leibelt vermag ein tragischer Clown zu sein, er ist bunt in Gesten und Einfällen, obwohl er manchmal die Grenzen des Taktes überschreitet. Ohne Krämpfe verwandelt er sich mimisch, obwohl seine Rolle auf Stottern und Idiotengelall basiert. Trotzdem wird es zum ästhetischen Genuß, ihn als aufgeschwemmten Bauernlümmel grunzen und greinen zu hören. Elsa Wagner ist nur spitzige und ausgedörrte Weiberbosheit. Etwas mehr Drallheit wäre fröhlicher und märchenhafter gewesen. Die von Paul Bildt angeführte Baronie blödelt ein geziertes geschwollenes Barock mit parodierender Gründlichkeit. Das Stück hätte sogar mehr Uebertreibung vertragen.

Max Hochdorf.

Olga Brandt-Knack.

Künstlerin und Gewerkschaftlerin.

In diesen Tagen scheidet Olga Brandt-Knack aus ihrer Stellung als Ballettmeisterin des Hamburger Stadttheaters und schließt damit ihre erfolgreiche Bühnenlaufbahn. Diese Frau hat sich sowohl als Künstlerin wie als Gewerkschaftlerin große Verdienste erworben. Seit ihrer Jugend an dieser Bühne, zuerst als Schülerin in der strengen Disziplin des alten Balletts erzogen, dann als Solotänzerin wirkend, immer auf der Ausschau nach Neuem, erprobt sie unermüdlich alle Anregungen. 1919 Ballettmeisterin geworden, öffnet sie als erste Frau gegen alle Widerstände ihre Gruppe den theatralischen Elementen des neuen freieren Tanzes, arbeitet zeitweise mit der Tanzbühne Laban zusammen und findet recht bald eine fruchtbare Verbindung zwischen Altem und Neuem. Daneben hat sie immer Verständnis für den Laientanz und damit für die Festgestaltung der Arbeiterschaft betätigt. Sie hat fünf Jahre lang die Bewegungsgestaltung des ausgezeichneten und bahnbrechenden Sprech- und Bewegungschors der Hamburger SAJ. geführt und mit ihrer Gruppe viele Tanzabende für die Arbeiterorganisationen gegeben.

Ihrem zweiten Wirkungskreis wird sie hoffentlich noch recht lange treubleiben; sie ist vor über 20 Jahren unter den ersten gewesen, die mit der Organisierung der Tänzer begannen, und nimmt an dieser Arbeit in ihrer Gewerkschaft, dem Deutschen Tänzerbund, als Verwaltungsratsmitglied noch heute führenden Anteil. Was diese Tätigkeit an Mut und Klugheit im Kampf gegen die Ausbeutung im Vorkriegsdeutschland erforderte, kann nur der beurteilen, der die Entrechtung besonders der weiblichen Bühnenangestellten von damals kennt. Olga Brandt hat diese Eigenschaften bewiesen, als Erzieherin ihrer Kolleginnen gewirkt und große Verdienste um den Eintritt der neuen Tänzer in diese freie Gewerkschaft, die heute die einzige Organisation der Berufstänzer und Tanzpädagogen in Deutschland ist.

M. G.

Gewerbliche Lautsprechermusik nicht tantiemepflichtig. In dem Rechtsstreit zwischen dem Reichskartell der Musikveranstalter Deutschlands und dem die Urheberrechtsinteressen der Komponisten vertretenden Musikerschutzverband hat das Reichsgericht in Uebereinstimmung mit dem Kammergericht die Tantiemepflichtigkeit für gewerbliche Lautsprechermusik verneint. Die Komponisten vertraten bekanntlich den Standpunkt, daß im Falle gewerblicher Ausnutzung des Radioempfanges in Gaststätten, Tanzdielen, Kinos usw. ein neuer urheberrechtlicher Akt vorliege, der auch die Besitzer dieser Vergnügungsstätten tantiemepflichtig mache. Das Gast- und Vergnügungsstättengewerbe, vertreten durch das Reichskartell der Musikveranstalter Deutschlands, berief sich darauf, daß die Sendegesellschaften bereits die Komponisten ausreichend entschädigen und daß der Betrieb einer Lautsprecheranlage auch das Recht zur gewerblichen Ausnutzung in sich schlösse.

„Haifische" 25mal. Das derb-saftige Matrosenstück Pliviers „Haifische" konnte am Sonnabend im Theater in der Stresemannstraße bereits die 25. Aufführung begehen. 25mal dasselbe Stück — das bedeutet heute schon ein Erhebliches. Die Bederken, die man gegen das Milieustück haben mag, dem eine soziale Tendenz nur notdürftig angeheftet ist, verschwinden vor der höchst lebendigen Aufführung durch das „Theater der Schauspieler". Hier ist wirklich einmal wieder ein Ensemblespiel, in dem jeder einzelne trotzdem seine Bedeutung hat.

Eugen d'Alberts nachgelassene Oper Mr. Wu, von der nur etwa die Hälfte von d'Albert fertiggestellt werden konnte, wird von Leo Blech nach den vorhandenen Skizzen vollendet. Die Uraufführung soll im Herbst stattfinden.

Die Werkmeister tagen.

Der 30. Verbandstag in Mannheim.

Der Verbandsvorsitzende H. Buschmann-Düsseldorf führte in seiner Eröffnungsrede u. a. aus:

„Unser Verbandstag fällt in eine dunkle Zeit. Die Wirtschaftslage wird von Tag zu Tag schlechter, das Arbeitslosenheer größer. Eine Notverordnung jagte die andere. Inzwischen hat sich ein Kabinettswechsel vollzogen: **das Signal der Reaktion gegen die Gewerkschaften.**"

Der Redner wendet sich scharf gegen die Stellen im „Regierungsprogramm" des neuen Kabinetts, wo vom „Versorgungsstaat" und „Klassenkampf" die Rede ist: **„Die Schicksalsstunde der Sozialpolitik ist gekommen. Der Angriff auf Tarif- und Arbeitsrecht, auf die Arbeitslosen- und die übrigen Zweige der Sozialversicherung ist auf der ganzen Linie eingeleitet; damit der Kampf gegen die Gewerkschaften. Bereit sein ist alles!"**

Bei den Beschlüssen des Verbandstages handle es sich in erster Linie darum, den Verband über die Notzeit hinwegzubringen. Dazu gehöre das Vertrauen der Mitglieder zum Verband und zu seinen Organen: „Wir müssen auf kleinerem Raum und schwankenderem Boden neue Kräfte gewinnen zu neuem Aufstieg! Sinn und Aufgabe der Tagung ist, uns neu einzustellen und anzupassen an die veränderten Verhältnisse. **Wir müssen uns mehr noch als bisher sammeln, enger aneinanderschließen und aktiv sein.** Nicht schicksalsergeben, sondern schicksalsgestaltend wollen wir in eine neue Periode der Gewerkschaftsarbeit eintreten."

Im Namen sämtlicher freigewerkschaftlicher Organisationen der Arbeiter, Angestellten und Beamten begrüßte der Vorsitzende des AfA-Bundes, Reichstagsabgeordneter Aufhäuser, den Verbandstag.

Die politische Situation ist augenblicklich so, daß der Feudalismus zur Macht gekommen ist und die nationalsozialistische Bewegung ihm dabei die Steigbügel gehalten hat. Doch wir denken nicht daran, ohne schwersten Kampf preiszugeben, was wir in vierzehnjähriger Arbeit errungen haben, auch nicht die Errungenschaften der Angestellten und Werkmeister. Deutschland wird entweder getragen vom organisierten Volk oder es besteht nicht. Wir haben bei unserem Kampf einen wertvollen Bundesgenossen, die wirtschaftliche Entwicklung des kapitalistichen Systems, das die Not der Massen herbeigeführt hat. Es gibt nur einen Ausweg, das ist

der Umbau der Wirtschaft

nach den Grundsätzen der freien Gewerkschaften. Je mehr die Schrumpfung fortschreitet, um so näher kommen wir dem Augenblick, wo die Verwirklichung der Planwirtschaft unvermeidlich ist.

Aus der Erkenntnis, daß wir die Not der Gegenwart dem unfähigen kapitalistischen System verdanken, werden jene Kräfte kommen, die eine andere Wirtschaftsordnung herbeiführen. In dem Kampf um das neue Deutschland, um eine bessere Gesellschaftsordnung werden unsere Kräfte wachsen und unüberwindlich sein.

*

Am Sonntagvormittag veranstalteten die Werkmeister Südwestdeutschlands im „Rosengarten" in Mannheim eine eindrucksvolle Kundgebung. Buschmann schilderte die ganze gegenwärtige Situation und kam zu dem Schluß:

„Wir Gewerkschaften bleiben unserer alten Tradition treu: gegen Utopien und Demagogie, für Völkerverständigung und -versöhnung. Mag sie auch noch so schwer in der heutigen Zeit durchzuführen sein, sie wird kommen.

Millionen organisierter Arbeitskräfte stehen bereit, um ihre Rechte zu verteidigen. Unser Kampfwille ist ungebrochen. Wir sind gerüstet! Im richtigen Augenblick zur mutigen Tat schreiten, ist alles.

Wir Werkmeister wollen dabei nicht abseits stehen. Unserem Berufsstande ist das gleiche Schicksal zuteil geworden, wie den übrigen Arbeitnehmern. Ob auch Stürme über uns hinwegbrausen, **ein sozialer Massenwille stirbt nicht.** In der Geschichte unserer Freiheitsbewegung sind Jahre heroischen Kampfes verzeichnet. Die Zukunft verlangt noch mehr von uns. Es geht um Sein oder Nichtsein."

Die **Macht der Solidarität** der Arbeiterschaft mußte eine französische Schiffahrtsgesellschaft erfahren. Sie weigerte sich, drei entlassene Seeleute wieder einzustellen, die sich über gesundheitliche Mißstände beschwert hatten, worauf die Besatzung des Ostindien-Dampfers „Bernhardin de St. Piere", der bereits sämtliche Passagiere samt Ladung an Bord hatte, die Arbeit verweigerte.

Ein Schiedsspruch im niederschlesischen Bergbau sieht u. a. vor, daß für die Dauer der Feierschichten nur 70 Proz. des Lohnes gezahlt werden. Die Unternehmer nahmen den Spruch an, der Bergbauindustriearbeiterverband lehnte ihn ab.

In der Baumwollindustrie von Lancashir ist das im Jahre 1919 getroffene Abkommen über Löhne und Arbeitszeit abgelaufen und damit ein tarifloser Zustand eingetreten. Der Streik ist beschlossen, doch soll durch Verhandlungen ein letzter Einigungsversuch gemacht werden.

Die Textilarbeiter in Lodz haben beschlossen, am 17. Juni den Streik aufzunehmen, da die Lohnverhandlungen gescheitert sind.

Zur Linderung der Arbeitslosennot in Amerika hat der Senat mit überwältigender Mehrheit die sogenannte Wagner-Vorlage angenommen, durch die den einzelnen Bundesstaaten 300 Millionen Dollar Bundesgelder zur direkten Linderung der Arbeitslosennot geliehen werden.

Rundfunk der Woche

National — international

Jeder Rundfunksender ist international, ob er es sein will oder nicht in seinen technischen Auswirkungen. Er wird um so nationaler sein — wenn man unter „national" wirklichen Dienst für die eigene Nation versteht —, je stärker er dieser Tatsache durch den Geist seiner Darbietungen Rechnung trägt. Denn er ist bis in die fernsten Winkel der Welt für jeden Besitzer eines entsprechenden Empfangsgeräts der Repräsentant des Landes, in dem er steht. Er kann diesem Lande ungeheuer nützen; er kann ihm ebenso ungeheuren Schaden zufügen. Beide Wirkungen können von Darbietungen ausgehen, denen man sie ohne weiteres gar nicht ansieht, wenigstens aus nächster Nähe nicht. Denn hier erscheint jede Sendung nur als kleiner Bruchteil eines großen Ganzen, das durch ihn allein nicht wesentlich bestimmt wird. Je weiter der Kreis ist, den die Rundfunkwellen ziehen, desto selbständigeres Leben gewinnen die einzelnen breit verteilten Gruppen. In Tagereisen voneinander entfernten Ländern werden die gelegentlich aufgefangenen Worte und Klänge des fernen Nachbarn maßgebende Zeugen für seine geistige Einstellung.

Was folgt daraus? Oder wenigstens: was sollte daraus folgen? Betonung des nationalen Charakters? Gewiß. Denn die Eigenart jedes Landes ist sein bestes Werbemittel, die Eigenart seiner Landschaft, seines Geistes und — das muß allerdings heute mit einigen Einschränkungen gesagt werden — die Eigenart seiner Menschen, die leider manchmal die Vokabeln Eigenart und Unart verwechseln. Mit ähnlich klingenden Vokabeln ist das überhaupt bisweilen eine gefährliche Sache, und manche, die heute nach „nationalen" Darbietungen im Rundfunk rufen, meinen nationalistische. Ein kriegsbegeistertes Hörspiel eines Herrn von Drückeberger und das Teramtata von Militärmärschen scheint ihnen der Gipfel künstlerischer Rundfunkleistungen und Hetzreden gegen alle Menschen jenseits der Grenzen und viele innerhalb der wünschenswerte Inhalt der Vortragsprogramme. Wer über eine Spur gesunden Verstandes und ein Körnchen guten Geschmacks verfügt, wird von solchen Programmforderungen abrücken. Doch es genügt nicht, daß der einzelne sie für sich ablehnt. Man muß sich klar machen, was eine einzige solcher Sendungen jenseits der Grenzen bedeutet, um ihre Gefährlichkeit zu begreifen, um geschlossen Front gegen sie zu machen.

Deutschland ist stolz darauf, sich das Land der Dichter und Denker nennen zu können. Es hat in diesem Jahr gemeinsam mit der ganzen Welt das Andenken seines großen Sohnes Goethe gefeiert, dessen durch keine Grenzpfähle eingeengter Geist das deutsche Ansehen bis in die fernsten Länder getragen hat. Viele Ausländer lieben die Länder deutscher Zunge, weil sie ihre landschaftlichen Schönheiten kennen, an ihren Universitäten mit den Gedanken großer Deutscher vertraut wurden oder weil sie wenigstens im eigenen Lande in den Reichtum der deutschen Kunst und der deutschen Musik eindrangen. Zu solchem Kennenlernen gehörte früher viel Zeit und Geld. Durch den Runfunk wurde es leicht gemacht. Verständigung, die wirklich im gegenseitigen Verstehen wurzelt, scheint heute so einfach zu verbreiten. Hat nicht jedes Land seine Werte, seine Kultur, die kennenzulernen sich lohnen? Leben nicht überall Menschen, die in der gleichen Art Leid und Freude empfinden und die heute zu Millionen umhergehen unter dem dunklen Schleier der Not, dessen Schattenwelt jeden sich einsam fühlen läßt, obwohl er bei der geringsten Bewegung sich schmerzhaft am Nachbar stößt? Ist es nicht eine große und schöne Aufgabe, Licht in diese Dunkelheit zu bringen, das zähe Gespinst zu durchleuchten, das nur durch gemeinsame Anspannung zerrissen werden kann?

Der Rundfunk vermag zu vollbringen, was vor ihm als unmöglich erschien: die Menschheit geistig zu vereinen. Er kann jeden einzelnen emportragen zu einem Blickpunkt, der eine klare Weitsicht bietet. Er hat bis heute diese Pflicht nur anzureichend erkannt und erfüllt. Das lag sicher nicht am bösen Willen der Sendeleitungen, sondern vielmehr daran, daß die ungeheure geistige Kraft des Rundfunks in weiten Kreisen — auch in denen, die in aktivem Verhältnis zu ihm stehen — nur sehr allmählich begriffen wurde, und daß, selbst wenn sie erkannt war, es an Formen fehlte, in denen sie zur Wirkung kommen konnte. Auch die Verständigung im eigenen Lande ist ja durch den Rundfunk keinesfalls in dem Maße gefördert worden, wie es möglich und wünschenswert gewesen wäre. Sie kann nur aus denselben Quellen fließen wie die Verständigung mit dem Ausland. Denn was Schönes und Wertvolles an gemeinsamem Volksgut und an besonderem Besitz einzelner Volksteile gezeigt wird, wirkt innerhalb und außerhalb der Grenzen, wenn es natürlich auch hier gefühlsbetonter und dort sachlicher aufgenommen werden wird. Bei den Schilderungen von gemeinsamem Schicksal und Einzelschicksal kann es nicht anders sein.

Der Rundfunk repräsentiert aber nicht nur sein Land durch die Darbietungen, in denen er seine räumlichen oder geistigen Bezirke unmittelbar anschaulich macht, sondern mindestens ebensosehr in jenen, in denen er das Ausland spiegelt. Ja, er kann die eine Aufgabe nur erfüllen, soweit er auch dieser zweiten gerecht wird. Erst Verständnis für das Ausland läßt die Heimat deutlich erkennen; erst Verständnis und Liebe zur Heimat schärft den Blick für die Welt. Der Hörer in der Heimat hat Anspruch darauf, durch seinen Rundfunk über die Grenzen geführt zu werden, durch ihn Welt und Menschen hinter ihnen gezeigt zu bekommen. Der Rundfunk soll und kann keine Schulstunden abhalten, auch keine Unterrichtskurse; aber er soll das Leben einfangen, wie es jetzt atmet, soll den Hörer zur Anschauung, zum Erkennen dieses Lebens führen. Deshalb gilt für alle Vortragsdarbietungen über das Ausland eine Grundforderung: sie müssen streng sachlich sein. Gewiß kann gelegentlich ein Künstler durch eine betont subjektive Schilderung mehr von einem fernen Lande und seinen Menschen aussagen als die anschaulichste Beschreibung; doch solche Darbietungen sind seltene Glücksfälle. Oft aber schiebt sich in Vorträge mit spärlich sachlicher Substanz die gefühlsbetonte Phrase ein, die das Bild nicht nur verwischt, sondern vor allem verzerrt, weil die gehaltlosen Worte sehr häufig leicht als Bestätigung irgendeiner vorgefaßten Meinung des Hörers genommen werden können.

Der Gehalt der Darbietungen über das Ausland ist aber nicht nur für die Hörer im Lande wichtig; er wird wesentlich mitbestimmend sein für die Einstellung, der das gesamte Programm der Sender eines Landes im Auslande begegnet, darüber hinaus für die Einstellung zum deutschen Geist. Willen zur Verständigung bereitet der Verständigung den Weg. Der Ausländer, der seine Musik, seine Kunst, sein Leben in Darbietungen aus einem fremden Lande liebevoll und klug gewürdigt sieht, wird die eigenen Aeußerungen dieses Landes gespannt erwarten. Er wird sich den Menschen dieses Landes nahefühlen, zuerst in den Darbietungen, die seine Welt würdigen, dann in jenen, die ihm die fremde Welt zeigen.

Deshalb muß auch einer Darbietungsart besonders das Wort geredet werden: dem internationalen Programmaustausch. Er sollte immer weiter vervollkommnet werden und die jedem Lande wertvolle Kunst über die ganze Welt tragen. Kurze Begleittexte, die zwischen einzelne Darbietungen geschaltet werden, müßten nicht nur in den jeweiligen Landessprachen, sondern auch in den geistigen Ausdrucksformen des Empfangslandes gehalten sein, um das zu geben, was sie bieten wollen: Stützpunkte für das Verständnis. Für das Sendeland wie für die Empfängerländer muß dieser Austausch zu festlichen Höhepunkten des Programms werden; denn in ihm rührt der Rundfunk an sein schönstes Ziel: die geistige Völkergemeinschaft. Tes.

Rundfunk am Abend

Montag, den 13. Juni

Berlin: **16.05** Leben in einer maurischen Stadt (W. Rittich). **16.30** Lieder. **16.50** Klaviermusik. **17.30** Doktor Ueberall erzählt. **17.50** Wirtschaftsrundschau (C. Sennewald). **18.15** Mitteilungen des Arbeitsamtes. **18.20** Ausschnitt aus der 700-Jahrfeier der Stadt Bernau (am Mikrophon: Dr. W. Hoffmann-Harnisch). **18.55** Die Funkstunde teilt mit . . . **19.00** Stimme zum Tag. **19.10** Aus meiner Ehescheidungskammer (Landesgerichtsrat Dr. Lüdecke). **19.35** Zum 70. Geburtstag von Johannes Cotta (J. Cotta und E. Mühsam). **20.00** Tanzabend. **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. **22.15** Aus Frankfurt a. M.: Zeitberichte: Südafrikas Kampf um den Goldstandard. Märsche und Tänze.

Königswusterhausen: **16.00** Pädagogischer Funk (F. Stach). **17.30** Die Neuentdeckung Luthers (Priv.-Doz. Lic. Vogelsang). **18.00** Musizieren mit unsichtbaren Partnern (Dr. H. Just). **18.30** Spanisch für Anfänger (Gertrud van Eyseren, Dr. F. Armesto). **18.55** Wetterbericht. **19.00** Die Aufgaben von Lausanne (Dr. Stern-Ruwarth). **19.20** Stunde des Landwirts (Graf Douglas). **19.35** Lenin und die geistigen Grundlagen des Bolschewismus (Prof. Dr. R. Saitschick). **20.00** Aus Leipzig: Sinfoniekonzert. **21.00** Tages- und Sportnachrichten. **21.10** Aus Frankfurt a. M.: Richard Wagner-Konzert. **22.15** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Sonst Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk", monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts"-Boten oder die Postanstalten.

Wetter für Berlin: Kühler, teils heiter, teils wolkig, keine Niederschläge von Bedeutung, nördliche bis nordöstliche Winde. — **Für Deutschland:** Im Norden wolkiger und kühler, vereinzelt leichte Schauer, im Südosten Bewölkungszunahme, im übrigen Reiche keine nennenswerte Veränderung.

Das neue Buch

Alexej N. Tolstoi: Peter der Große*)

Ein historischer Roman über „Peter den Großen", in dem gewissermaßen die Bolschewiki ihr Vorbild sehen, hat einen aktuellen Reiz. Der Verfasser schildert in diesem, in sich abgeschlossenen, ersten Band den jungen Zaren Peter in Moskau. Ein zweiter Band soll folgen, der Peter auf der Höhe in Petersburg darstellt. Graf Tolstoi hat sehr gründliche kulturhistorische Studien gemacht, und wer das altrussische Leben, anschaulich beschrieben, kennenlernen will, wird mit Nutzen zu dem Buche greifen. Aber die poetische Kraft seines großen Namensvetters besitzt Alexej Tolstoi nicht. Arthur Rosenberg.

*) 1. Band: „Moskau". Verlag H. Haessel, Leipzig. Uebersetzt aus dem Russischen von E. Groeger.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater Lichtspiele usw

Staats Theater
Montag, den 13. Juni
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Cosi fan tutte

Staatl. Schauspielhaus Gendarmenmarkt. 20 Uhr. Geschlossene Vorstellung. Jeppe vom Berge

Schiller-Theater Charlottenburg. 20 Uhr. Abschied von der Liebe

Städt. Oper
Charlottenburg Bismarckstraße 34
Montag, 13 Juni
Volksvorstellung
Kein Kartenverkauf
Die Boheme
Brand, Talén, Fried Guttmann, Beyer, Teppelet
Anfang 20 Uhr
Ende nach 22 Uhr

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8¼ Uhr
Die goldene Uhr
Volksstück von E. Szep
Regie: A. M. Rabenalt

Staatsoper Unter den Linden
Uhr
Cosi fan tutte

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weichsel E 7 3422
8.30 Uhr
Weekend im Paradies
Gartenbühne 8.30 Uhr
Konzert u. Varieté
Zigeunerliebe

Deutsches Theater
Die Journalisten 8¼ Uhr
Lustsp. nach Gustav Freytag von Felix Joachimson
Musik: Theo Mackeben
Regie: Heinz Hilpert

PLAZA
Kl. Fn. Laser. Mb. 4631
Die Fledermaus.

Inserate im Vorwärts sichern Erfolg!

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Rauchen erl.
Paul Graetz. Peter Sachse.
Jenny & Piccolo.
Crocers & Crocers usw.

Haus Vaterland
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
Betrieb Kempinski

EISU Stahl- u. Holz- Betten Schlafzim., Stahlmatr.
Kinderb., Polster, Chaisel., an jeden. Teilz.
Katalog frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Lessing-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Madonna wo bist Du?
Erika v. Thellmann
Luise Stössel
Theodor Loos
Josef Wedorn

Original-Befema
Patentmatratzen / Ruhebetten
Couchs mit Befema-Federung
Patent-Drehbett (D.R.P.) ein Griff — ein Bett, sowie das neue Holzbett mit Befema-Federung sind vollkommen geräuschlos! — Kein Einliegen. Für schwerste Belastung. Ueberall erhältl. 20 Jahre Garantie.
Berl. Federmatratz.-Fabrik, Koppenstr. 31

. . . auch nicht mehr rauchen?
dann aber kauen, es ist gesund und billiger
Doms Kautabak
ist der „Beste"
Versuch macht klug!

Schwerhörige

Neue Modelle!!
hören sofort wieder
mit dem ärztlich empfohlenen
ORIGINAL-AKUSTIK-APPARAT mit neuestem Kleinhörer!
— Noch Besseres gibt es nicht! —
Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H.
Aelteste u. führende Spezialfabrik
Verkauf u. Vorführung:
Berlin-Wilmersdorf, Motzstr. 43
Berlin, Klosterstr. 64
Reinickendorf-Ost, Brienzer Str. 4
Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos
Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Pumpen
Kobiank & Co.
Pumpenfabrik, Berlin N 65

Verkäufe

Fahrräder
Ballonräder, fabrikneue, 35,—, 45,—, 55,—, 68,—. Werner, Adalbertstraße 9, Kottbusser Tor.

Kaufgesuche
Zahngebisse, Platinabfälle, Quecksilber, Zinnmetalle, Silberschmelze, Goldschmelzerei, Christionat, Köpenickerstraße 29, Haltestelle Adalbertstraße.

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Schnellgericht im Wilden Westen

Ein Brief aus Kanada / Von Aliquis

Augenblicklich sitze ich hier am Rande des aus einigen Brettern notdürftig markierten Bürgersteiges am Ausgang einer kleinen Prärie-„town" in einer verlorenen Ecke des kanadischen Westens. Wie jung dieser ist, lassen diese Siedlungen, die „Towns", deutlich erkennen. Sie scheinen alle auf baldigen Wiederabbruch errichtet, verkörpern das Vorwärtsdrängende, den Mangel an Schollenverbundenheit, die in Deutschland nicht nur der Bauer, sondern auch der Städter in starkem Maß besitzt. Oft sind sie in wenigen Wochen entstanden — aus dem Boden gestampft durch eine der allmächtigen Eisenbahngesellschaften. Sie bieten immer wieder das gleiche Gesicht: Zwei oder drei sich rechtwinklig schneidende „Straßen", auf jeder Seite einige, oft etwas windschiefe Holzhäuser. Der Bürgersteig besteht aus vorsichtshalber höhergelegten Brettern, um ein Passieren der bei Regenwetter Morästen gleichenden Straßen nicht ganz mit Lebensgefahr zu verbinden. Ein „General Store", in dem man alle nur erdenklichen Dinge kaufen kann; ein „Drog Store", Drogerie, der vorwiegend Limonaden und Detektivmagazine vertreibt; ein Restaurant, das sich todsicher in Händen eines Gelben befindet, und ein „Hotel", in dem die Wanzen die Oberherrschaft führen und das sich mindestens „Grand Hotel" nennt, bilden die Grundlage des Geschäftslebens für oft fünfzig Meilen im Umkreise. In jeder dieser „Towns" aber, und mag sie nur aus fünf Häusern bestehen, findet man ganz bestimmt mindestens zwei Garagen und drei Bethäuser vor. Und Zeit findet man in diesen kleinen Orten, viel Zeit, von der großen amerikanischen Lüge „Time is money" ist in ihnen wenig zu merken.

Augenblicklich, während ich hier auf den Brettern sitze, warte ich auf ein Auto, das mich etwas weiter gen Osten mitnimmt. Meinen eigenen Wagen, einen echten Ford, habe ich leider infolge Zusammentreffens verschiedener unglücklicher Umstände verkaufen müssen. Es war ein sehr schöner Wagen. Nur klapperte der Motor etwas sehr und beim Anfahren und Stoppen mußte man vorsichtig sein, da er dann Sprünge wie ein Füllen machte. Verkehrsschutzleute gingen in Deckung, sobald sie ihn nur heranlärmen hörten. Dazu Allwetterverdeck, halbes Steuerrad und leckender Kühler. Der Preis für dieses Wunderauto hatte genau 15 Dollar betragen. Leider langte das Geld nicht, um die Gebühr für die Licence zu bezahlen, weswegen ich ohne Steuerschilder fuhr. „Take a chance" sagt man hier, und danach handelte ich denn auch.

Alles ging gut, schien wenigstens so. Ueber 800 Kilometer war ich bereits durchs Land gegeistert. Ersatzreifen fand ich auf der Landstraße in solcher Fülle, daß ich bald neun Reifen im Rücksitz verstaut hatte. Mein Gasolin verdiente ich damit, daß ich in den einzelnen Garagen oder auch sonstwo beim Autowaschen half oder andere Arbeiten für einige Stunden verrichtete. Wie gesagt, so schien alles „o. k." zu sein — bis heute morgen das Unglück hereinbrach.

Ich passierte gerade eine Farm, als mich der Farmer durch Rufen und Winken zum Halten veranlaßte und fragte, welchen Preis ich verlangte, um ihn so schnell wie möglich in die 9 Meilen entfernte nächste „Town" und zurück zu fahren. „Zwei Dollar!" „All right!" Und ratternd, quietschend und kochend schoß meine Rumpelkiste aus Fords Werkstatt über die Landstraße. In der „Town" angelangt wollte ich vor dem „General Store" stoppen, als plötzlich eine andere „Car" an meiner linken Seite auffuhr (der Farmer war bereits abgesprungen) — stoppte — ein „Police" mit dem Schießeisen in der Hand auf dem Trittbrett stand: „Stop!" Klar, daß ich stoppte. Dann erfuhr ich, daß man zwei Banditen suche und — ein vielsagender Blick des Polizisten über mein Vehikel und meine übrige Aufmachung — und ich fühlte mich veranlaßt, lustig loszulachen — zog, freudig über diesen Witz des pflichteifrigen Hüters der Ordnung grinsend, meine Legitimation hervor, als er plötzlich um meinen Ford schwenkte: „Wo sind die Steuerplatten?" Mir blieb das Lachen weg: Teufel, das kostet Geld! . . .

Eine Minute später standen wir im „General Store", dessen Inhaber zugleich den „J. P." (Justice of Peace — Friedensrichter) vorstellend, auf dem Ladentische saß, mit den Beinen baumelte, rauchte, spuckte und sich mit einigen Farmern und Cowboys unterhielt. Man hatte durch das Fenster meine „Verhaftung" beobachtet. Einige aufklärende Worte des Polizisten und ich erlebte die merkwürdigste Gerichtsverhandlung, die ich bisher gesehen habe: Ohne seinen Sitz aufzugeben, mir mit der linken Hand ein Streichholz für meine Pfeife anbietend, fischte der J. P. mit der rechten unter dem Ladentisch eine Bibel hervor (mit Pfeife zwischen den Zähnen): „I open the court in the name of the king." — „Ich eröffne die Gerichtssitzung im Namen des Königs." Ich küßte die Bibel, machte meine Aussage — und war im selben Augenblick zu 3 Dollars Strafe und 1 Dollar Kosten verurteilt . . . Barzahlung, bitte. Oder brummen. . . .

Noch stand ich, ziemlich benommen von der ganzen Plötzlichkeit der Geschehnisse und mir krampfhaft den Schädel nach einem Rettungsgedanken zermarternd, mitten im Laden und starrte in die dämlichen Visagen der Cowboys und Farmer, als mich der Polizist mit den Worten: „Listen, old boy", auf die Schulter klopfte, daß ich bald in die Knie sackte, um mir dann breit grinsend zu erklären, daß er mich sofort wieder verhaften würde, sobald ich auch nur einen Meter führe, ohne vorher eine Steuerplatte am Wagen bzw. das Geld dafür eingezahlt zu haben . . . Das war eine geradezu diabolische Gemeinheit aber was blieb mir dagegen zu tun? . . . Und nun tat ich etwas, das in Deutschland, vor einem deutschen Gericht, gegenüber einem deutschen Richter, Schiedsrichter oder sonst einer Person, sofern sie sich nur halbwegs amtliche Autorität zulegt, geradezu als Staatsverbrechen angesehen worden wäre: Ich offerierte kurz entschlossen dem „J. P." meinen Ford: „How much do you want?" „Wieviel wollen Sie dafür haben?" „Fifteen dollar" (Fünfzehn Dollar). „O. k." — und der Handel war abgeschlossen . . .

Ich bezahlte meine drei Dollar Strafe und Kosten, nahm mein Bündel unter den Arm und sitze hier nun mit den restlichen zwölf Dollar in der Tasche am Straßenrande, wo ich denn auch, zum größten Vergnügen der vor dem „Hotel" herumlungernden Farmer, Cowboys und anderer behäbiger Spießerindividuen, diese Zeilen zusammenschreibe. . . .

Rückzug in USA

Kumpels werden wieder Bauern

Einige hundert Kilometer von der atlantischen Küste entfernt liegen in den Oststaaten von USA. die blauen Berge der Alleghany Mountains. Vor 18 Jahren führten in die entfernten Flußtäler und hohen Wälder weder große Straßen noch eine Eisenbahnlinie. In der Wildnis lebten Einwanderer und Pioniere vom alten Schlag ihr einsames Dasein.

Dann kam der Krieg und mit ihm das riesige Geschäft und die Prosperität der Vereinigten Staaten. Die großen Stahl- und Eisenwerke in Pittsburg konnten nicht genug produzieren, um die Wünsche Europas zu befriedigen. Für die Ausbeutung der ungeheuren Rohstoffquellen Amerikas fehlte es überall an Arbeitskräften. Damals holte man nicht nur die Neger als zusätzliche Arbeiter aus dem agrarischen Süden in den industriellen Norden, sondern versuchte auch die erhöhte Kohlennachfrage durch neue Aufschlußgebiete zu befriedigen. Die großen Kohlengesellschaften kauften das Land in den Bergen der Appalachen, legten Landstraßen an den Flußtälern entlang und richteten neue Bergwerke in Kentucky und West-Virginia ein.

Die ehemals selbständigen Bauern gingen zur Arbeit unter die Erde, um in einer Woche mehr zu verdienen, als sie sonst in einem Jahr an Bargeld bekamen. Nach ihren Begriffen erhielten sie für drei Tage Arbeit ein Vermögen und verbrachten den Rest mit Fischen und Trinken. Und sie dachten, es würde immer so bleiben. Die Kinder wurden in einer neuen Art, fremd vom Bauerndasein ihrer Väter, entzogen.

Erst beim Zusammenbruch der Bergwerke infolge der katastrophalen Kohlenkrise wurden sie wieder an ihr ursprüngliches Dasein erinnert. Heute sind die meisten Bergleute entlassen und die noch Arbeitenden werden schlecht entlohnt. Es kam zu Streiks und Zusammenstößen, es gab Gefechte zwischen Bergleuten und der Polizei. Reporter brachten die entsetzlichen Lebensverhältnisse der Kumpels an die Oeffentlichkeit. Der amerikanische Dichter Th. Dreiser machte (wir berichteten bereits darüber) eine Studienreise nach Kentucky. Aber bei allem kam wenig heraus. Die Macht des Kapitals ist größer. Kohle wird nicht mehr verlangt, also müssen die Bergwerke stilliegen und die Arbeiter hungern. Und da erscheint nun plötzlich wieder das kleine Holzhäuschen mit dem Stückchen Flußland und ein paar Hühnern als das wünschenswerte Ideal.

Aber dieser Traum kann für die meisten nicht mehr verwirklicht werden. Es sind zu viele geworden. Einige müssen im Schacht bleiben oder wegwandern. Das Land gehört den großen Gesellschaften, niemals werden hier wieder freie Bauern ansässig werden.

Trotzdem sind die Menschen in ihrem Charakter individuelle Bergbewohner geblieben. Niemals bekamen sie das Gesicht der einheitlichen Proletariermassen in den Städten, niemals arbeiteten sie für einen festen Stundenlohn. Als Bergleute gruben sie nur auf Akkord, von keinem Antreiber belästigt. Wem es einfiel, der schuftete an einem Tage schwer und legte sich dafür die übrigen sechs Tage in die Sonne.

Die Leute waren an ein sehr primitives Dasein gewöhnt. Sie hatten außer Nahrung und Kleidung kaum Bedürfnisse. Sie waren eigentlich auch nie richtige Farmer gewesen, sondern typische Bergbauern. Irgendwo hatten sie ein Stück Wald geschlagen und ein Blockhaus mit einem kleinen Gemüsegarten gebaut. Mit Fischen, Jagen, Holzverkaufen und ein paar Haustieren konnten sie so ein einfaches, aber unabhängiges Leben führen.

Solches Pionierdasein gibt es in Amerika mehr, als man gemeinhin glaubt. Vielleicht ist es die große Chance Amerikas, daß viele arbeitslose Städter aufs Land zurückwandern können. Erleichtert wird diese Entwicklung durch die Tatsache, daß die meisten Fabrikarbeiter auch schon auf einer Farm beschäftigt waren. Wie wäre es sonst zu erklären, daß man bis jetzt noch immer ohne eine feste Arbeitslosenunterstützung ausgekommen ist!

Die Bergarbeiter von Kentucky haben noch die alte Ideologie des Pioniertums. Ihr Individualismus entwickelte sich in der Freiheit der Berge. Selbst als geschlagene Kumpels, als Opfer einer Krise, über deren Gründe kaum einer von ihnen Bescheid wußte, faßten sie keine festen Revoltepläne, sondern machten ihrem Unmut in impulsiven Aktionen Luft. Waren sie einmal im Aufruhr, so schreckten sie allerdings vor keiner Gefahr zurück. Unter dem Ruf: „Rather go to hell than beg" (Lieber zur Hölle, als betteln gehen), wurden Kolonialwarenläden gestürmt.

Im allgemeinen sind diese amerikanischen Wanderarbeiter fatalistisch und hoffen zuversichtlich auf bessere Zeiten. Es gibt nur wenig Radikale unter ihnen. Eine viel größere Macht üben auf sie die baptistischen Prediger aus. Die kommunistischen Gewerkschaften hatten in den südöstlichen Kentuckybergwerken einen Streik organisiert, der sofort abgebrochen wurde, als die Bergleute erfuhren, daß die Kommunisten Atheisten sind.

Jetzt versuchen viele wieder den Rückweg zu dem alten Pionierdasein. Da es an Häusern mangelt, leben oft viele Familien in einem einzigen Raum und die Männer müssen draußen im Freien schlafen, was bei dem südlichen Klima im Sommer nicht allzu schlimm ist. Das seit Jahren brachliegende Feld wurde in diesem Frühjahr wieder in Ordnung gebracht. Ueberall entstehen neue Einzäunungen und Blockhäuser. Selbst in den Camps bei den Bergwerken wurden kleine Gemüsegärten angelegt. Vergessen sind Kino und Radio, die „Segnungen" der Zivilisation, die zusammen mit dem wachsenden Verdienst kamen und beim Zusammenbruch ebenso wieder verschwanden. Die auf Abzahlung gekauften Radioapparate wurden von den Händlern zurückgeholt und das Kino machte bankerott. Wieder bleiben der Tanz bei Bekannten mit Mundharmonika und Dudelkasten und die Mondscheinfahrten mit Alkohol das einzige Vergnügen. Gewehr und Pistole, die ehemals zu dem Leben eines richtigen Mannes gehört hatten, kommen wieder zu ihrem Recht, uralte Trappergeschichten werden ausgekramt und an den langen Abenden beim Spiel erzählt.

Freilich die Jugend läßt sich nur noch schwer in dieses primitive Leben einspannen. Die Mädels sind hübsch und naiv. Viele gehen in die Stadt und kommen nicht mehr zurück. Auch die jungen Männer fahren auf Frachtzügen oder mit Lastautos nach dem Norden in die Industriezentren oder zu den Farmern in die Prärie, wo das Leben leichter ist.

Die Alten bleiben in den Bergen zurück und werden wieder Jäger und Fischer. Vielleicht können sie den Einschnitt in ihr Leben als Kumpels des Großkapitals noch vergessen.

Karl Möller.

Schwäbische Bauern

Eine Studie / Von Karl Bahnmüller

Die weiße kalkbestaubte Landstraße durchschneidet in gerader Linie das sanftgewellte Hügelland zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Zuweilen erreicht sie Höhepunkte, die das Land in weitem Umkreis übersehen lassen. Vor der Kette der Berge dehnt sich das vielgeteilte Schachbrett der Felder und Wiesen. Und sichtbar wird dann die Kleinheit und Gleichmäßigkeit der Feldereinteilung. Flicken ist an Flicken, Fetzen an Fetzen gereiht und unzureichend sind die Dorfgemarkungen durch Straßen und Wege aufgeschlossen. In die Mulden gebettet, eingelegt in die flachen Täler sind die Dörfer. Ihre kleinen, niedrigen Häuser bedrängen die Landstraße und engen sie ein. Dorf ist an Dorf gereiht, wie Perlen am weißen Band der Landstraße. Offenbar im Bilde der Landschaft wird so die Dichte der Besiedlung und verständlich auch die Feldereinteilung als Produkt des Konkurrenzkampfes um den Bodenbesitz. Der Aufteilungsprozeß, der die Parzellenzahl anschwellen läßt, ist dem Wachstum der Bevölkerung verschwistert. In keinem Landstrich Deutschlands aber ist er so weit gediehen wie hier. Die Größe der einzelnen Bauernwirtschaft reicht in vielen Fällen nicht mehr aus, eine Familie das ganze Jahr hindurch zu ernähren. Und zugleich ist der Bodenbesitz der einzelnen Wirtschaft über die ganze Gemarkung zerstreut. Hier gilt das ironische Wort: Die bäuerliche Parzellenwirtschaft ist ein Speditionsgeschäft. Die Arbeit vervielfacht sich durch die langen Wege von einem Acker zum anderen, die nicht nur die Menschen, sondern auch die Gespanne zurücklegen müssen. Auch die Anwendung kraftsparender Maschinen wird unmöglich, weil ihnen die schmalen Ackerstreifen nicht den notwendigen Aktionsradius gewähren.

Es gibt also in diesem Lande kein Zuviel, weder an Bodenbesitz noch darin, was der Bauer an Arbeit leisten kann. Wenn aber die Arbeit ihren Teil bekommen hat, bleibt den Menschen nicht mehr viel an Leidenschaft und Gefühl übrig. Und so gehen sie umher, karg im Ausdruck, sparsam mit Worten und hart in ihren Gesten. Es fehlt ihnen die Befreiung durch die Mitteilung. Aber sie besitzen nichts, was sie austeilen könnten. Umgekehrt, sie bedürfen Tröstung und Zuspruch. Und sie finden sie, da sie ihr Diesseits so sehr bedrängt, in der Hoffnung auf ein Jenseits, das als verklärender Schein am Ende ihres Daseins wartet. Noch ist auch in ihrer Mitte die Verheißung des tausendjährigen Reiches lebendig, und da und dort singen sie das Lied, das schon die Väter und Großväter gesungen haben:

„Der Heiland wird bald komme
Und holt uns, seine Fromme..."

Es ist außer dieser Hoffnung nichts als die Arbeit, der sie ihr Vertrauen schenken. Und da sie ihre Arbeit nur dem Boden zuwenden können, ist er ihnen das Wertvollste. Sie sind nicht geneigt, auch nur die Breite eines Schuhes freiwillig abzutreten. Und so geht der Erbgang, der den Bodenbesitz nicht als ein Ganzes erhält, sondern aufteilt, seinen überlieferten Weg weiter, obwohl seine Nachteile offenliegen.

Die Landstraße, die Felder gradlinig zerschneidet, krümmt sich, wenn sie ein Dorf erreicht, und windet sich durch die nahe aufeinandergerückten Häuser. Bedrängte Menschen erleichtern sich ihr Los, indem sie zusammenkommen und im Zusammenhocken finden sie Trost. So auch in diesen Dörfern. Seine Häuser lehnen aneinander wie schutzbedürftig. Auf diese Weise befinden sich diese Menschen, da sie doch verschlossen, unzugänglich und karg im Ausdruck sind, in einer ungeselligen Geselligkeit. Zwischen ihnen kommt nicht jenes befreiende Miteinandersein auf, das man in pfälzischen oder rheinischen Dörfern findet. Von ihrem Dasein bedrängt, ertragen sie auch nicht das betonte Fürsichselbersein des niederdeutschen Bauern, dessen Hof inmitten seiner Felder liegt. Und so gedeiht in ihrer widerspruchsvollen Atmosphäre ein bis auf die Spitze getriebener Eigensinn, eine beharrende, mißtrauische Verhocktheit, die verhindert, daß die notwendige Liquidation der Parzellenwirtschaft durchgeführt wird, die sich als eben die Fessel erwiesen hat, die zu lösen die wichtigste Aufgabe des schwäbischen Bauern ist.

Sommerlicher Spielbetrieb

bei den Arbeiter-Rasenspielern

Die sommerliche Hitze macht sich auch auf den Fußballfeldern bemerkbar. Schon die erzielten Resultate lassen erkennen, daß es die Mannschaften mit dem Spielen nicht sehr ernst nehmen. So ging es bei Adler 08 zu, die gestern gegen Zehdenick zwar etwas hoch mit 11:1, aber doch erst in der zweiten Halbzeit gewinnen konnten. Die Zehdenicker waren es sogar die das erste Tor schossen. Nur durch größte Anstrengung gelang es den Pankowern, bis zur Pause mit 2:1 in Führung zu gehen. Nach dem Wechsel war es allerdings mit der Kunst der Zehdenicker zuende. Als Adler in 5 Minuten drei weitere Treffer erzielte, war die Widerstandskraft der Zehdenicker erloschen.

Hansa 31 hatte ebenfalls Mühe, um gegen Vorwärts-Wedding mit 2:1 zu gewinnen. Das Resultat stand bereits bei der Pause fest. Alle Anstrengungen der Mannschaften führten nur zu einigen Ecken, die aber entweder daneben geschossen wurden, oder eine Beute der Torwarte blieben. — Ein etwas knappes Resultat erzielte Nord gegen Blankenburg. Wenn man bedenkt, daß Nord zu den Meisterschaftskandidaten des zweiten Bezirks zählt und hält sich dann das Resultat von 4:0 gegen Blankenburg vor Augen, dann muß man schon an ein Nachlassen der Nord-Mannschaft glauben. — Ein sehr hartes Treffen lieferten sich Minerva 28 und Vorwärts-Trebbin. Mit 6:0 blieben die Neuköllner siegreich. — Lichtenberg II und ASV.-Neukölln trennten sich beim Stande von 1:6. Nur knapp mit 5:4 blieb Lichtenberg I über „Frohe Stunde" siegreich.

Weitere Resultate: Hansa 2 gegen Buch 1 2:1. Hansa 3 gegen Vorwärts-Wedding 4:4. Adler 3 gegen Pankow 5:2. Minerva 2 gegen Trebbin 4:2. Lichtenberg II gegen ASV.-Neukölln 0:1. Adler Jugendmannschaft gegen Hansa 31 3:1. Lichtenberg I Schüler gegen Schöneberg 4:0. Adler Schüler gegen Zehdenick 5:0. Adler 2 Schüler gegen Pankow 0:8. Minerva Schüler gegen Köllnische Heide 7:0.

Arbeiterfußball im Reich

Lausitz — Schlesien 4:2 (2:2). Das Spiel der beiden Landesauswahlmannschaften in Guben bot hervorragende Leistungen. Der außerordentlich gute Torwart der Lausitzer trug besonders viel zum Sieg seiner Mannschaft bei, er verhinderte einen Sieg der Schlesier.

Städtespiel Leipzig—Chemnitz 2:2 (0:2). Das unentschiedene Ergebnis ist für Leipzig recht schmeichelhaft. Chemnitz war die bessere Mannschaft und erhielt ungeteilten Beifall.

Nürnberg Glaishammer—Berufsfeuerwehr Wien 0:6 (0:4). Die Wiener, die anläßlich des 70jährigen Jubiläums von Glaishammer in Nürnberg weilten, zeigten ein klassisch schönes Fußballspiel, dem die Nürnberger nur ihren großen Eifer entgegensetzen konnten.

S. V. Preußen Leipzig — Boldklubben Kopenhagen 5:1 (1:0). Die Dänen zeigten in der ersten Halbzeit beachtliches Fußballkönnen, waren aber dem Tempo und der [illegible] Ueberlegenheit der Leipziger nicht mehr gewachsen.

Handball

Stralau schlägt Strausberg 8:5

Meisterschaftsspiele bedeuten immer Konzentrierung der Kräfte auf einen bestimmten Spielabschnitt. Das haben die Stralauer auch gestern in ihrem Spiel gegen Strausberg gezeigt. Nur eines hätte man sich fortgewünscht: das ewige Anmeckern der einzelnen Spieler, das gegenseitige Anschnauzen auf dem Felde; das alles macht auf die Zuschauer bestimmt keinen guten Eindruck.

Mit nur 10 Mann begannen die Stralauer den Kampf. (Der elfte Spieler stand bei den Zuschauern!) Die ersten Minuten sahen sehr schlecht für Stralau aus. Die Strausberger gewannen immer mehr an Boden. Aber erst in der 14. Minute konnte der Rechtsaußen zum ersten Treffer einsenden. Wer glaubte aber, das es auch der einzige vor der Pause sein sollte? Zug um Zug wurden die Stralauer überlegen. Nachdem der Halbrechte den Ausgleich geschaffen hatte, war auch der Bann gebrochen. Bis zur Pause gelang es den Stralauern, den Ball noch viermal über die Linie zu bringen. Besonders aktiv beteiligte sich hierbei der kleine Rechtsaußen, der durch seine schnellen Läufe die gefährlichsten Situationen schuf. Nach der Pause glaubte man zunächst wieder die Strausberger im Vorteil. Aber die wenigen Minuten der Ueberlegenheit vermochten an dem Resultat wenig zu ändern. Nachdem der Schiedsrichter auch noch ein Tor gegeben hatte, trotzdem er vorher das Spiel unterbrochen hatte, war es vorbei. Erst beim Stande von 8:3 rissen sich die Strausberger noch einmal zusammen. Angriff auf Angriff wurde vor das Stralauer Tor gelegt, immer war es aber der Torwart, der die sichersten Sachen hielt. Aber 10 Minuten vor dem Abpfiff mußte er doch den Ball passieren lassen. Nur wenige Minuten später lautete das Resultat schon 8:5. Werden es die Strausberger noch schaffen? Die Situationen wurden für die Stralauer immer bedenklicher. Der Torwart erlaubte sich dann noch so verschiedene Extravaganzen, indem er mit dem Ball weit ins Spielfeld lief. Bei einer Mannschaft, die etwas schneller ist, darf er sich solche Mätzchen nicht erlauben. Aber trotzdem waren die Stralauer die bessere Mannschaft, die es auch verdient, in die erste Klasse aufzusteigen. Den Strausbergern fehlt eben noch die notwendige Spielerfahrung, um in solchen Kämpfen erfolgreich zu sein.

Arbeitersportler auf Reisen

Ostring und ASC. in Hannover siegreich

Die Freie Turnerschaft Hannover hatte zu ihrem bundesoffenen Sportfest eine Reihe auswärtiger Vereine zur Teilnahme verpflichtet. Wettkämpfer aus Berlin, Magdeburg und Hildesheim fanden sich am Start ein und erzielten in fast allen Disziplinen gute Leistungen.

Im 1000-Meter-Lauf errangen die Berliner Ostringer Kittler und Kintscher einen schönen Erfolg. Vom Start weg führend, lösten sich beide in der Führung ab und dank dieser glänzenden Zusammenarbeit liefen sie dem Feld auf fast 40 Meter davon. Kittler siegte in der Zeit von 2.41.4 Min., vor Kintscher, der auch noch 2.42.4 Min. lief. Im 400-Meter-Hürdenlauf gab es insofern eine Ueberraschung, als Trazel-Ostring, der zum ersten Male in dieser schwierigen Konkurrenz startete, die favorisierten Hannoveraner hinter sich ließ. Görsch-ASC.-Berlin ließ sich den Hochsprung nicht nehmen; er erreichte 1,70 Meter. Auch die Jugendlichen seines Vereins waren nicht minder tüchtig. Geißler siegte im 100-Meter-Lauf in 12.4 Sek., und sein Vereinsgenosse Balze legte auf den Weitsprung mit 5.76 Meter Beschlag. Im Kugelstoßen siegte Dahn-ASC. mit 12,90 Meter. Auch die 3×1000-Meter-Stafette fiel durch die Jugendlichen des ASC. nach Berlin. — Bei den Sportlerinnen ragte Dumke-Ostring hervor. Im 100-Meter-Lauf siegte sie in 13.3 Sek. mit Längen vor Kohne-Hannover, 14,6 Sek. Im Weitsprung erzielte sie 5,16 Meter und egalisierte damit die bestehende Höchstleistung.

Flugschau als Volksfest

Der Aero-Club von Deutschland hatte mit seiner internationalen Flugschau den denkbar größten Erfolg. Bei dem herrlichen Sommerwetter setzte eine wahre Völkerwanderung nach dem Flughafen Tempelhof ein, und als das Programm seinen Anfang nahm, waren etwa 50 000 Personen auf dem Platz vor dem Rollfeld anwesend, mehr als 200 000 als Zaungäste dabei. Einen besonders guten Eindruck hinterließ der Geschwader-Kunstflug der Italiener unter Führung Colombos. Schön war auch das Vergleichsfliegen zwischen Gerhard Fieseler, Colombo und dem Ungarn Banhidi, die alle drei ein überaus schwieriges Programm vorführten. Ein Flugzeugrennen zwischen vier Argus-Klemm-Maschinen beendete der „Europa-Sieger" Morzik vor Poß und Osterkamp als Erster. Ueberaus beifällig wurde auch die Gemischte Staffel mit Läufern, Radfahrern, Motorradfahrern, Autos und Flugzeugen aufgenommen, bei der die Mitglieder der Akademischen Fliegergruppe Hannover in Front endeten. Weiterhin verzeichnete das Programm ein Ballonfangen, ein Staffelfliegen der Deutschen Verkehrsfliegerschule Braunschweig, Fallschirmabsprünge vom Segelflugzeug, einen dreifachen Segelflugschlepp hinter Motorflugzeug, bei dem die Segelflugzeuge von Wirth, Bedau und Meyer, Stettin, gesteuert wurden, und zum Abschluß gab es dann noch die als Sensationsnummer aufgezogene Schlußvorführung „Bomben über Berlin", die einen Luftangriff auf ein Kulissendorf brachte. Es wäre aber auch ohne dieses halbkriegerische Schauspiel gegangen.

„Quer durch Charlottenburg"

Die große Staffel der Arbeitersportler

Mit vollem Recht kann man die am Sonnabend vom Arbeitersportkartell Charlottenburg durchgeführte „Quer-durch-Charlottenburg"-Staffel als Charlottenburger Ereignis bezeichnen. Wenngleich am Start vor dem Volkshaus in der Rosinenstraße nicht übermäßig viel Zuschauer waren, glich sich dieses Manko am Spreeufer und der Schloßbrücke und nicht zuletzt am Luisenplatz glänzend aus. Leider konnten die Kämpfe der Ruderer, die von drei Vierern mit Steuermann vom Ruderverein Collegia bestritten wurden, die von der Dove- bis zur Caprivibrücke im Zuge der Spreestraße fuhren, nicht beobachtet werden. Auf diesem Wege ist der Zugang an das Wasser nur an den Brücken möglich. Am besten war es bei den Schwimmern, die die Strecke Caprivibrücke bis Schloßbrücke zu durchschwimmen hatten.

Der heißeste Kampf entbrannte bei den Kanufahrern. Nachdem sie mit den Schwimmern gewechselt hatten, fuhren sie in schärfstem Renntempo bis zur Eisenbahnbrücke am Bahnhof Jungfernheide. Offenbar hatte die Kanuabteilung der Freien Schwimmer Charlottenburg ihre besten Rennpaddler eingesetzt. Die Uebergabe an die Läufer ging flott vonstatten. Beim Passieren der Schloßbrücke, etwa 200 Meter vor dem Ziel, lag die Mannschaft der Freien Turnerschaft Groß-Berlin Charlottenburg etwa 25 Meter vor der Mannschaft der Kleingärtner. Weitere 80 Meter zurück kam eine gemischte Mannschaft, aus Läufern der Sportvereine Falke, Kleingärtner und FTGB. bestehend. Bis zum Ziel änderte sich an diesem Verhältnis nichts, so daß FTGB. mit 17.10 Min. Sieger vor den Kleingärtnern wurde.

Der großen Zuschauermenge am Ziel zeigten die Radfahrer von Solidarität ein ausgesuchtes Programm. Neben einem 8er Farbenreigen und einem 6er Kunstreigen fand besonderen Anklang bei dem sportliebenden Publikum das am Schluß gezeigte 2er Radballspiel. Sieger wurde die rote Mannschaft mit 3:1 Toren. In die Frei-Heil- und Frisch-auf-Rufe nach Beendigung der Darbietungen stimmten die Anwesenden freudig ein. Die nächste Charlottenburger Veranstaltung, als Auftakt zum Reichs-Arbeiter-Sport-Tag am 26. Juni ist das Werbefest der Freien Schwimmer Charlottenburg am Freitag, 24. Juni, 19 Uhr, im Lietzensee.

Sportschau bei „Alt-Wedding"

Neue Höchstleistung im Heben

Wenn der Berliner Arbeiter-Sportklub „Alt-Wedding 1883" mit einer Veranstaltung hervortritt, dann ist bestimmt etwas Gutes dabei; die große Sportschau am Sonntag im Moabiter Schützenhaus gab so recht einen Ausschnitt aus der erfolgreichen Tätigkeit des Vereins. Boxen, Ringen, Jiu-Jitsu, Artistik und Heben wechselten in bunter Folge ab.

Die Boxer eröffneten mit schönen und harten Treffen den Reigen der Wettkämpfe, die Gegner stellten die Vereine Tegel, Lichtenberg und Alt-Wedding. Zwei ruhig und sauber arbeitende Parterreakrobaten gefielen sehr. Mit dem größten Interesse wurden die Leistungen der Kraftsportler an der Scheibenstange verfolgt. Im einarmig Stoßen wurde mit 160 Pfund abgeschlossen, und im beidarmig Reißen wurden zuerst 100 Pfund zur Hochstrecke gebracht.

Der Bundesmeister Walloschek-L.-F. 04 im Beisein des Gruppensportwarts Brölla seine eigene Bundeshöchstleistung im Halbschwergewicht von 215 auf 220 Pfund.

Bei den Ringkämpfen gingen kampfstärkste Gegner aus den Berliner Vereinen an den Start; die technisch hochwertigen Kämpfe erzwangen sich stärkste Anerkennung. Den Abschluß des überaus reichhaltigen Programms bildete eine saubere Jiu-Jitsu-Demonstration von Mitgliedern des veranstaltenden Vereins. Die Spielleute der „Freien Sport- und Musikvereinigung Berlin" trugen zum Gelingen bei; Tanz hielt noch lange Sportler und Gäste beisammen.

Resultate im Boxen: Im Fliegengewicht schlug Penko-A.-W. den Lichtenberger Gerlach nach Punkten. Knauf-A.-W. und Nickisch-T. trennten sich mit einemUnentschieden; Mannke-L.-F. gewann gegen Reinelt-Tegel nach Punkten und Thomas-A.-W. schlug im letzten Kampf den Mittelgewichtler Peter-L.-F. für die Zeit nieder. An der Scheibenstange standen die Heber: Zothna-A.-W., Wiesenthal-A.-W., Kamrad-A.-W., Hüffner-Sparta und der Lichtenberger Walloscheck.

Ergebnisse im Ringen: Im Federgewicht rang Langer-Sparta mit dem Kreismeister Schlichtenberg-A.-W. ohne ein Resultat. Der Bantamgewichtler Lorenz-A.-W. besiegte Wildrecht-Tegel in 1.30 Minuten, die Federgewichte Kinge-W. und Krause-L. schieden mit einem Unentschieden. Schramm-Sp. siegte über Hellwig in 7 Minuten und Meister Putzke-W. rang mit Wikorek-L. ohne eine Resultat zu erzielen. Im Mittelgewicht erlag Gott-W. dem Tegler Höhne in der 8. Minute. Die Halbschweren Mühnke und Michel, beide Alt-Wedding, rangen im Trainingskampf über die Zeit. Der Schwere Nagel-A.-W. siegte über Lütze-Sparta in der 4. Minute durch Ueberstürzer.

„Bayern" deutscher Fußballmeister

Im Nürnberger Stadion wurde gestern vor rund 60 000 Zuschauern die deutsche Fußballmeisterschaft des bürgerlichen deutschen Fußballbundes zwischen Bayern-München und Eintracht-Frankfurt ausgetragen. Das Spiel endete mit einem 2:0-Siege der Münchener, die schon zur Pause mit 1:0 in Führung gelegen hatten. Damit ist Bayern-München zum ersten Male deutscher Fußballmeister geworden.

Adria gewinnt Traberderby

Der eigene Reiz, der von dem Worte „Derby" ausgeht, verfehlt nie seine Wirkung auf die Massen. Nie aber war wohl die Erwartung der Zuschauer so gespannt wie diesmal, da das Deutsche Traber-Derby von Hause aus eine denkbar offene Angelegenheit sein mußte. Ruhleben, die traditionsreiche Derbybahn der Traber, hatte also ihren ganz großen Tag. Die Ueberraschung, mit der man in diesem 38. Deutschen Traber-Derby immer rechnen mußte, traf auch ein. Adria, die von Jauß sen. gefahrene zweite Waffe des dreifach vertretenen Stalles Knauer, setzte sich sehr sicher gegen den Bayern Augustiner, sowie ihren Stallgefährten Coeur Bube und Leonore durch. Der favorisierte Frisko wurde nach mehreren Fehlern angehalten; auch der vielgewettete Etté kam durch Galoppieren um seine Aussichten.

„Volkssport" auf dem Sonnenplatz

„Volkssport Neukölln-Britz" hatte am Sonntag seine Anhänger auf dem Sonnenplatz, Sonnenallee, vereinigt, um bei den Klängen des FTGB.-Musikkorps turnerische und sportliche Darbietungen seinen vielen Gästen vorzuführen. Um 14 Uhr fand der Aufmarsch aller Teilnehmer statt. Dann folgte das abwechslungsreiche Programm mit Leichtathletik, Gymnastik, Tänze der Frauen, Tauziehen und Massenfreiübungen. Im Tauziehen gelang es den Frauen, den Alterssportlern unter großem Jubel der Anwesenden eine Niederlage beizubringen. Nun folgten die amüsanten Fußballspiele, bei denen jeder seine Lachmuskeln in Bewegung setzen mußte. Der überaus starke Beifall, besonders bei den Barrensiegen, bewies, daß die Zuschauer von den einzelnen Vorführungen begeistert waren. Mit der Aufforderung des Vorsitzenden, alle noch abseitsstehenden Volksgenossen für den Arbeitersport zu gewinnen und immer zahlreich alle Arbeitersportfeste zu besuchen, fand das Programm sein Ende.

Bundestreue Vereine teilen mit:

ATSB-Britz. Alle Mitglieder, deren Kinder die weltliche Schule (Parchimer Allee) besuchen, müssen heute, Montag, die Elternversammlung um 20 Uhr in der Schulaula, Chausseestr. 137, besuchen! — Kreisfest-Teilnehmer müssen Festbeitrag 50 Pf. entrichten, sonst Quartierbeschaffung unmöglich. — Männer heute 19 Uhr Chausseestraße. — Faustballer, Altersturner: Dienstag, 14. Juni, ab 18 Uhr, Idealplatz. — Freitag: Treseburger Ufer ab 18 Uhr für Männer und Frauen.

Sport-Verein Moabit. Heute, Montag, 20 Uhr, Zum Laubfrosch, Stromstraße, Funktionärsitzung. — Zum Rast sind die Karten zu entnehmen. — Zum Kreisfest in Luckenwalde sind Anmeldungen und Festbeiträge an die Geschäftsstelle, Gen. Broske, Waldstr. 42, zu entrichten. — Trainingstage aller Abteilungen jetzt regelmäßig jeden Dienstag und Donnerstag ab 18 Uhr, Sportplatz Tiergarten. Ausweis mitbringen! — Vereinsbadeabend jetzt Wassersportplatz Plötzensee. Dauerkarten in der Vereinsgeschäftsstelle.

Naturfreunde. Bildungsfunktionäre! Heute, Montag, Bildungskonferenz 20 Uhr, Geschäftsstelle, Johannisstr. 14/15. Tagesordnung: Sonnenwende, Veranstaltung Kaiserdamm.

Was der Sport sonst noch brachte

1 **Deutschland siegt im Davispokal-Tennisspiel gegen Irland.** Im Davispokal-Tennisspiel Deutschland gegen Irland siegte am Sonntag nachmittag nach einem aufregenden Kampf der Tennisspitzenspieler Prenn gegen den Iren Rogers mit 6:2, 7:5, 6:2. Der Sieg Deutschlands mit 3:1 Punkten steht damit fest.

Sawall trotz Sturz Sieger. Bei den von etwa 4000 Zuschauern besuchten Sonntagsrennen in Halle tat Weltmeister Walter Sawall einen bös aussehenden Sturz, der jedoch erfreulicherweise sehr glimpflich ablief. Bei einer Karambolage mit Krewer im zweiten 50-km-Lauf kam Sawall zu Fall, wobei er ein beträchtliches Stück über die Bahn geschleudert wurde. Wie durch ein Wunder kam der Berliner mit dem Schrecken davon. Er konnte sogar die Fahrt fortsetzen, die verlorenen fünf Runden aufholen und den Lauf unter dem Jubel der Zuschauer auch noch gewinnen, womit er sich auch den Gesamtsieg sicherte.

Marcel Thil Boxweltmeister im Mittelgewicht. Vor einer riesigen Zuschauermenge fand am Sonnabend im Innenraum der Pariser Prinzenpark-Radrennbahn der Boxkampf zwischen dem amerikanischen Neger Gorilla Jones und dem französischen Meister Marcel Thil um die Weltmeisterschaft im Mittelgewicht statt. Das Treffen nahm leider einen wenig schönen Verlauf, da Gorilla Jones zu unerlaubten Mitteln griff, um die drohende Niederlage durch den in glänzender Form befindlichen Marcel Thil abzuwenden. In der 11. Runde kam das Ende. Der Ringrichter wollte einen Clinch lösen, aber Gorilla Jones schlug, ohne sich um die Weisung des Unparteiischen zu kümmern, weiter auf seinen Gegner ein. Als der Neger daraufhin in die Ecke geschickt wurde, machte er sogar Miene, gegen den Ringrichter tätlich zu werden. Gorilla Jones wurde schließlich disqualifiziert und Marcel Thil unter dem stürmischen Jubel seiner Landsleute zum Sieger und Weltmeister erklärt.

Boxkämpfe im Lunapark. Im Freiluftring des Berliner Lunaparks fanden am Sonntag abend zwei Berufsboxkämpfe statt. Der Berliner Halbschwergewichtler Sabottke konnte überraschenderweise den Dortmunder Boja über 6 Runden nur nach Punkten besiegen, mit dem gleichen Ergebnis war auch Stegemann nach 4 Runden über k. o. Schulze erfolgreich.

Neue Weltrekorde. Die relativ beste Leistung bei einem Sportfest in Amsterdam vollbrachte die holländische Meisterspringerin Giesolf, der es gelang, ihren eigenen Weltrekord im Hochsprung von 1,605 m auf 1,623 m zu verbessern. Ebenso wie beim internationalen Leichtathletiksportfest in Amsterdam gab es auch beim Frauensportfest in Berlin eine neue Weltbestleistung. Hier war es Ellen Braumüller, die ihren eigenen Weltrekord im Speerwerfen, der auf 42,28 m stand, auf 44,64 m verbesserte.

Bei den Ringkämpfen im Sportpalast wurde am Sonnabend der Schlußkampf um den ersten und zweiten Platz im Schwergewicht gestartet. Jaago besiegte in der 48. Minute den starken Breslauer Pooshoff und belegte somit den ersten Platz im Turnier. Budrus-Litauen wurde dritter und der Jugoslawe Nopp sicherte sich einen guten vierten Platz. Gestern standen sich nur Mittelgewichte gegenüber. Der Spandauer Polfuß warf Borotty und Krumin besiegte Grünberg. Der Bulgare Iwanoff konnte Ciruthin in der 15. Minute auf die Schultern zwingen. Heute am vorletzten Tag ringen: Rainer (Bayern) gegen Grünberg (Lettland), Saforski (Polen) gegen Polfuß (Deutschland), Krumin (Lettland) gegen Iwanoff (Bulgarien).